

Newsletter

Entwicklungspsychologie



1 / 2010

Fachgruppe Entwicklungspsychologie der

Deutschen Gesellschaft für Psychologie

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Editorial | 3 |
| Neue Mitglieder | 6 |
| Auszeichnungen..... | 7 |
| „Barbier sein heißt Schaum schlagen!“ Entwicklungspsychologie braucht sich nicht nur nicht zu verstecken, sie darf es nicht | 8 |
| Förderung und Integration des Wissenschaftlichen Nachwuchses..... | 12 |
| Das Doktorandenprogramm des Center for Applied Developmental Science (CADS) und Lehrstuhls für Entwicklungspsychologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena | 18 |
| Die International Max Planck Research School on the Life Course (LIFE) – Ein Netzwerk der Lebensspannenforschung | 20 |
| Graduiertenschule für Gerontologie des Interdisziplinären Zentrums für Gerontologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg..... | 23 |
| Die neue Abteilung für Biologische Entwicklungspsychologie an der Universität Göttingen stellt sich vor..... | 25 |
| Die Entwicklungspsychologie an der Universität Potsdam stellt sich vor | 27 |
| Persönlichkeitsentwicklung an der Humboldt-Universität zu Berlin | 29 |
| „Serving the discipline “ □ ein persönlicher Erfahrungsbericht | 33 |
| Bericht vom 1. Doktorandenworkshop der Fachgruppe Entwicklungspsychologie, Dornburg, 16.-18. Juni 2010..... | 39 |
| Ausschreibung „Margret-und-Paul-Baltes-Preis für hervorragende entwicklungspsychologische Dissertationen“ 2011..... | 41 |
| Ausschreibung Mentoring-Preis | 43 |
| Protokoll der Sitzung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie auf der 19. Tagung der Fachgruppe am 14.09.2009 in Hildesheim | 45 |
| Einladung zur Mitgliederversammlung 2010 | 48 |
| Einladung zur Tagung FG Entwicklungspsychologie 2011 | 49 |
| Namen und Adressen..... | 50 |

Impressum

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Alexandra M. Freund, Frieder R. Lang und Birgit Elsner als Sprechergruppe der Fachgruppe Entwicklungspsychologie. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Fachgruppenleitung gestattet. Adresse: Prof. Dr. Alexandra M. Freund, Universität Zürich, Psychologisches Institut, Angewandte Psychologie: Life-Management, Binzmühlestrasse 14/11, CH-8050 Zürich.

Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in diesem Editorial möchte sich die neue Sprechergruppe, die auf der letzten Fachgruppentagung in Hildesheim im September 2009 gewählt wurde, kurz vorstellen. Allem voraus: Man darf uns in dieser Funktion nicht allzu ernst nehmen. Natürlich sind wir als Sprechergruppe keine regierungsähnliche Institution, die mit einem bestimmten Programm für eine – wäre das nicht ein wunderbarer Begriff für künftige Sprechergruppen? – “Legislaturperiode” angetreten ist. Worin sehen wir unsere vornehmlichen Aufgaben? Aus unserer Sicht stehen wir als Ansprechpartner für die Entwicklungspsychologie zur Verfügung, sowohl für die wissenschaftlich arbeitende Entwicklungspsychologen als auch für die Mutterorganisation, der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, oder gelegentlich für externe Anliegen aus aktuellem Grund wie journalistische Anfragen oder (sozial-)politische Stellungnahmen. Zu diesem letzteren Aufgabenspektrum nimmt Werner Greve, der vorige Sprecher, dem man ebenso wie Ute Bayen (ehemalige Stellvertreterin) und Karin Landerl (Kassenwartin) für den grossen Einsatz für die Fachgruppe gar nicht genug danken kann, in diesem Newsletter Stellung. Werner Greve fordert uns auf, die Verantwortung für die Kommunikation der Wichtigkeit unseres Faches zu und durch die Medien zu übernehmen. Mit einem selbstbewussten “Wir haben etwas zu sagen, lasst es uns auch tun!” möchte er uns ermutigen, nicht nur auf Anfragen von Journalisten zu reagieren, sondern den Medien auch proaktiv Ergebnisse unserer Forschung anzubieten.

Zurück zur Sprechergruppe – obwohl wir also nicht mit einem Programm angetreten sind, haben wir doch einige Punkte, die uns für diese beiden Jahre besonders am Herzen liegen. Der vielleicht wichtigste dieser Punkte ist der stärkere Einbezug des wissenschaftlichen Nachwuchses in die Fachgruppe. Zwar sind Doktorierende und Post-Docs auf den Fachgruppentagungen durchaus vertreten, aber ansonsten gibt es wenig, was wir dem Nachwuchs bisher angeboten haben. Vielen ist vielleicht gar nicht klar, warum sie in eine Fachgruppe eintreten sollten. Um dem ein wenig Abhilfe zu schaffen, haben wir auf der letzten Fachgruppentagung in Hildesheim dazu aufgerufen, dass sich junge Entwicklungspsychologinnen und -psychologen melden, die sich um eine bessere Vernetzung von Nachwuchswissenschaftlern in unserem Fach kümmern wollen, als interessensvertrende Schnittstelle zur Sprechergruppe fungieren und die Fachgruppe aktiv mitgestalten. Michael Glüer, Petra Hartmann und Dorothea Dette-Hagenmeyer sind diesem Aufruf mit Engagement nachgekommen und haben auch bereits eine Mailing-Liste eingerichtet. Herr Glüer und Frau Hartmann stellen einige ihrer – teilweise sicher zur Diskussion anregende – Vorstellungen für die aktive Mitgestaltung und Einbeziehung junger Entwicklungspsychologinnen und -psychologen in ihrem Beitrag in diesem Newslet-

ter vor. Wir wollen diese auf der nächsten Fachgruppensitzung in Bremen gerne diskutieren und werden daher einen Tagesordnungspunkt hierzu anberaumen.

Wie bereits in einer Rundmail von Frau Hartmann bekannt gegeben wurde, wird es beim nächsten DGPs-Kongress in Bremen außerdem ein abendliches Treffen der Doktorierenden am 28. 09. 2010 im "Don Carlos" geben. Wir hoffen, dass diese schöne Initiative auf viel Resonanz stoßen wird.

Ein weiter Schritt der Nachwuchsförderung stellt neben den regelmäßig stattfindenden Workshops zu spezifischen inhaltlichen und methodischen entwicklungspsychologischen Themen die Einrichtung von Doktorandenworkshops dar, bei denen möglichst jährlich für zwei bis drei Tage Doktorierende in den verschiedenen Phasen ihrer Dissertation – von der Konzeption bis zur Fertigstellung – treffen und unter Anleitung von Experten über fachliche und überfachliche Themen austauschen können. Mit großem Erfolg ist dann auch der erste Doktorandenworkshop im Juni dieses Jahres von der Arbeitsgruppe von Rainer Silbereisen und Karina Weichold auf Schloss Dornburg bei Jena ausgerichtet worden. Ein Bericht einer Teilnehmerin, Anna Kornadt, zu diesem Workshop ist ebenfalls in diesem Newsletter.

Ganz im Sinne eine Verbesserung der Doktorandenausbildung steht die vermehrte Schaffung von sogenannten "Graduate Programs" an verschiedenen Universitäten. Es gibt derzeit bereits drei solcher Programme mit entwicklungspsychologischem Schwerpunkt. Diese stellen sich in diesem Newsletter vor.

Die Fachgruppe soll ein Forum darstellen, in dem wir einander in Bezug auf unsere Forschung austauschen können. Hierzu gehört seit einigen Jahren der schöne Brauch, dass sich neue Lehrstühle vorstellen. In diesem Newsletter stellen sich Birgit Elsner (Universität Potsdam), Hannes Rakoczy (Universität Göttingen) und Jaap Denissen (Humboldt Universität zu Berlin) mit ihren Arbeitsgruppen vor.

Was liegt uns für die zwei Jahre als Sprechergruppe sonst noch besonders am Herzen? Vielleicht hat der eine oder die andere auch schon feststellen müssen, dass unsere Webpage nicht gerade up-to-date ist. Wir bemühen uns daher um eine Aktualisierung, die bereits mit einer Umgestaltung der Expertenliste begonnen hat. Außerdem sind wir gegenwärtig in der Testphase einer Plattform, auf der Lehrende Materialien für Seminare und Vorlesungen austauschen können. Hier sollen sowohl Semesterpläne als auch Folien aufgeladen werden können und so alle Lehrenden voneinander profitieren können. Ich meines Zeichens würde mich freuen, wenn jemand meine Vorlesungsunterlagen verwenden

würde und wenn ich umgekehrt Anregungen für spezifische entwicklungspsychologische Seminare von anderen Lehrenden nutzen könnte. Meine Lehre könnte ganz sicher davon nur besser werden!

Vieles, was die bisherigen Sprechergruppen angestoßen, implementiert und gelebt haben, wollen wir weiterführen. Sie haben wunderbare Arbeit geleistet und wir hoffen, dass wir diese in ihrem Sinne fortsetzen können. Und schließlich und vor allem: Es ist unser ganz besonderes Anliegen, dass die Fachgruppe eine Institution ist, der man sich gerne zugehörig fühlt, weil wir spannende Forschung machen, über die wir uns gerne austauschen.

In diesem Sinne wünschen wir allen viel Spaß beim Lesen dieses Newsletters!

Alexandra M. Freund

Neue Mitglieder

Wir begrüßen die folgenden neuen Mitglieder in der Fachgruppe und freuen uns auf eine produktive Zusammenarbeit:

Dr. Simon Forstmeier (Zürich)

Dr. Gunter Groen (Hamburg)

Dr. Stefanie Höhl (Heidelberg)

Dipl.-Psych. Nina Krüger (Hamburg)

Dr. Anja Kathrin Leist (Trier)

PD Dr. Birgit Leyendecker (Bochum)

Dr. Mohini Lokhande (Berlin)

lic. phil. Regula Neuenschwander (Bern)

Dr. Michael Schneider (Zürich)

Dipl.-Psych. Jamal Sobeh (Aachen)

Dr. Monika Sommer (Regensburg)

Dr. Antje von Suchodoletz (Konstanz)

Auszeichnungen

Die Fachgruppe freut sich, dass zwei Entwicklungspsychologen, die im deutschsprachigen Raum tätig sind, sehr ehrenvolle Preise und Auszeichnungen für ihre herausragenden Forschungsarbeiten verliehen wurden.

Michael Tomasello (Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie, Leipzig) wurde im Jahr 2009 mit dem [Hegel-Preis](#) der Stadt Stuttgart und dem [Oswald-Külpe-Preis](#) der Universität Würzburg ausgezeichnet. 2010 erhielt er (zusammen mit [Timothy G. Bromage](#)) den [Max-Planck-Forschungspreis](#). Des Weiteren wird ihm der Heineken Prize for Cognitive Science 2010 zuerkannt.

Das Fachgruppen-Mitglied Ulman Lindenberger (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) erhält den wichtigsten deutschen Forschungsförderpreis, den Leibniz-Preis 2010.

Wir gratulieren sehr herzlich zu diesen außerordentlichen Auszeichnungen!

„Barbier sein heißt Schaum schlagen!“

Entwicklungspsychologie braucht sich nicht nur nicht zu verstecken, sie darf es nicht

Werner Greve

Am Rande der DGPs-Tagung in Dresden (1998) sprach mich eine junge Journalistin an. Sie war auf der Suche nach einem Gesprächspartner zu der Frage, warum sich heutzutage so viele Menschen scheiden lassen, und „natürlich“ habe ich ihr geantwortet, dass ich hierzu nicht profund Auskunft geben könne. Sie reagierte resigniert und fragte mich, wie es eigentlich komme, dass auf einer so riesigen Tagung voller Psychologen kein Mensch bereit sei, zu diesem Thema mit ihr zu sprechen. Ihre Frage sei doch interessant für viele Menschen und doch auch sicher weder sensationslüstern noch anstößig oder anderweitig unangemessen. Und einschlägig für die Psychologie sei sie doch wohl auch, nicht wahr? Recht hatte sie.

Die Betreuung sehr junger Kinder in „U3-Krippen“ – welche Chancen, welche Risiken sind damit verbunden, worauf muss geachtet werden? Das Potential älterer und alter Menschen – wie kann man es nutzen anstatt über die alternde Gesellschaft zu klagen? Wenn in Grundschulen fast nur noch Lehrerinnen unterrichten – welche Entwicklungsfolgen kann das für die Entwicklung der ihnen anvertrauten Kinder beiderlei Geschlechts haben? Nimmt die Kriminalität junger Menschen tatsächlich zu – und was kann man, falls es so sein sollte, dagegen tun? Die Entwicklungspsychologie hat zu all diesen Punkten Geprüftes, Solides, Interessantes und Hilfreiches beizutragen, aber sogar, wenn wir gefragt werden, und zumal ungefragt äußern wir uns selten dazu, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Gewiss gibt es Fragen, zu deren Beantwortung spezifischere Expertise erforderlich ist („Wie kann man die hohe Rückfallrate in Jugendstrafanstalten erklären?“) – und jede/r Journalist/in wird nicht nur Verständnis haben, wenn man sie gezielt an Kolleg/innen verweist, die in diesem Feld arbeiten, sondern sie werden dankbar sein, denn im Großen und Ganzen sind sie an zwar schneller, aber doch möglichst zutreffender Information interessiert. Was wir aber immerhin tun müssten, ist die Anfrage so ernst nehmen, dass wir kurz nachfragen, in welche Richtung das Interesse des/r Anrufenden geht und dies dann in eine fachspezifische Kategorie übersetzen, schnell auf der Homepage der DGPs nachsehen und jemanden empfehlen.

Nun gibt es viele massenmediale Anfragen, für die „Einschlägigkeit“ nicht leicht erkennbar ist (Warum betreiben so viele Menschen neuerdings Ahnenforschung? Warum verkleiden Kinder sich neuerdings gerne zu Halloween? Wann bereut man „Jugendsünden“ und wann nicht?) Da hilft einem die Expertendatenbank nicht ohne Weiteres weiter, und auch die persönliche Kenntnis nicht – dazu arbeitet vermutlich eben wirklich niemand. Also ablehnen, abwimmeln? Vielleicht nicht. Vielleicht könnte man, mit ein wenig Mühe, auch etwas außerhalb des eigenen speziellen Arbeitsgebietes liegende Fragen zureichend seriös beantworten. Vielleicht könnte man, mit ein wenig Nachdenken, sich auch ein paar fundierte Vermutungen einfallen lassen zur Ahnenforschung oder zu Halloween, insbesondere dann, wenn man dazu sagt, dass es sich um begründete Vermutungen handelt. Z.B. zu ersterem: Mehrere Motivgruppen sind denkbar, unter anderem etwa (a) historisches Interesse, etwa die Auseinandersetzung mit der Verstrickung der Familie in den Nationalsozialismus („Gibt es bei uns womöglich familiäre Schuld?“), (b) persönliches Interesse, etwa eine Selbstvergewisserung über eine familiäre Rückbesinnung („Wo komme ich her?“), (c) geweckte Neugier, durch die heute so guten Recherchemöglichkeiten („Mal sehen, ob ich nicht etwas finde zu meiner Familie ...“). Zu jedem Aspekt fällt einem vielleicht noch ein Satz ein, und das ist dann schon nicht so wenig. Tatsächlich kann man ja bei derlei Themen (selbst wenn hochspezialisierte Ahnenforscher-Forscher/innen die entscheidende Motivfacette vermissen könnten) schwerlich ernsthaften Schaden anrichten (auch bei Halloween, übrigens). Der Schaden, den eine Auskunftsabstinenz anrichtet, ist womöglich größer: Mit der nächsten Frage, die vielleicht einschlägiger und folgenreicher ist, wird sich diese Journalistin vielleicht nicht mehr an einen wenden („dort werde ich doch nur abgewimmelt“), vielleicht sogar generell Zweifel an der Disziplin bekommen – wie jene interessierte Journalistin in Dresden. Man muss deswegen ja nicht alles mitmachen. Eine Regel, die mir hilft, lautet, dann nicht zu reagieren, wenn davon unmittelbar Menschen betroffen sein könnten (z.B. bei laufenden Gerichtsverfahren und Ermittlungen, oder bei gerade befreiten Geiseln aus jahrelanger Kellerhaft), denn hier geht es nicht ohne nähere Detailkenntnis des Falles.

Man lernt es auszuhalten, dass manchmal von dem Gespräch, auf das man sich eingelassen hat, am Ende nur ein oder zwei Zitate in dem Artikel oder im Beitrag geblieben sind. Wenn man Glück hat, sind es Platitüden, auf die man nicht gerade stolz ist, aber die wenigstens kein Unfug sind („Menschen entwickeln sich auch im höheren Alter weiter“, weiß Greve“). Wenn man weniger Glück hat, wird der konditionale „Wenn...“-Satz weggelassen (Aus „Wenn man Kriminalitätsfurcht so messen könnte, dann wäre der Befund zutreffend, dass Furcht im Alter zunimmt“ wird dann „Furcht steigt im Alter“, bestätigt Greve“). Und gelegentlich wird, auch wenn der Artikel selbst ganz gut war, die ganze Aussage durch eine nachträglich von der Redaktion darüber gesetzte Überschrift gedreht (der

Text „Der erste Befundeindruck, das Selbstwertempfinden nehme im Strafvollzug zu, erwies sich so bei näherem Besehen als vollständig irreführend“ wurde schließlich mit „Selbstwertanstieg im Knast“ überschrieben). Das ist ärgerlich, natürlich, aber so schlimm ist selbst dies nun auch wieder nicht, denn in die Zeitung von heute wickelt man morgen den Fisch ein. „Mere exposure“ – manchmal macht die reine Sichtbarkeit attraktiv.

Und das Risiko für Verzerrungen würde kleiner, wenn wir lernen würden (auch: es wagen würden), öfter einmal proaktiv etwas zu schreiben und den Medien anzubieten. Die Rejection-Rate wird im Zweifel kleiner sein als bei *Child Development* – und die Mühe, die man investieren muss, wohl auch. Und es könnte sich lohnen, denn unglücklicherweise lesen Politiker/innen, die über Universitäten und Studiengänge entscheiden, oder Stifter/innen, die über Förderprogramme entscheiden, *Psychology and Aging*, selbst *Psychological Bulletin* nur ausnahmsweise – ebenso wie Präsident/innen, Dekan/innen und Kolleg/innen aller Fakultäten. Und Hand auf's Herz: wir selbst lesen es ja auch seltener als die Zeitung.

Lassen Sie es uns versuchen – ich glaube, dass das 21. Jahrhundert ein Jahrhundert der Information sein wird, der Sichtbarkeit. Können wir da mithalten? Vielleicht nicht alle, vielleicht nicht sofort. Natürlich muss man das üben. Aber so schwer ist es weder auch nicht, das zu tun, und es macht, wenn man einmal versucht hat, aktiv einen Beitrag zu schreiben, auch Spaß. Tatsächlich ist das Interesse auf der anderen Seite überraschend hoch – Journalisten sind neugierig, Journalisten müssen Seiten füllen, Formate bedienen, Leute interessieren, Nischen besetzen. Ein spannender Beitrag ist da immer gut, und es gibt für Menschen kaum Spannenderes als ... Menschen. Und je besser es gelingt, desto mehr Kontrolle haben wir über das, was da über unser Fach gesagt wird. Wir werden überrascht sein, wie viel Interesse uns entgegengebracht wird. Nur wenn das Thema stimmt, natürlich, aber *das* gilt auch für das *Developmental Psychology*. Investieren wir ein paar Minuten beim Lunch mit der eigenen Arbeitsgruppe und überlegen wir: Was aus unserem Arbeitsgebiet, unserer eigenen Forschung womöglich, interessiert vielleicht auch die Busfahrerin, den Kassierer im Supermarkt, den Zahnarztthelfer, die Optikerin, deren Expertise wir uns täglich anvertrauen.

Wo sind psychologische Zeit-Dossiers zur Erklärung von Jugendkriminalität, wo Artikel in der SZ oder FAZ zu Chancen und Plastizität des Alterns, wo ist die Meinungsführerschaft beim Thema Krippen für kleine Kinder („frühe Bildung“)? Gründe dafür, dass wir hier weniger sichtbar geblieben sind, wird es zahlreiche geben, aber einer der wichtigeren von ihnen ist, denke ich, dass wir zu zögerlich, zu zurückhaltend, zu defensiv sind im Kontakt mit den Medien, dass wir die Kosten (z.B. an

Mühe, an Genauigkeit) überschätzen, und den möglichen Gewinn (z.B. an Sichtbarkeit, an Vertrauen) unterschätzen.

Was tun? Ein Anfang ist es vielleicht, sich diesen Zustand vor Augen zu führen und zu beginnen, über Maßnahmen zur Abhilfe nachzudenken. Dies geschieht unter anderem seit 2008 in einer neu eingerichteten Kommission der DGPs mit dem Titel „Psychologie und Gesellschaft“ – auf der Bremer Tagung wird es aus dieser Initiative mehrere Visibilitätsinitiativen und -veranstaltungen geben. Vermutlich wird so etwas nicht *das* Mittel zur besseren Öffentlichkeitsarbeit sein – mit vielen einzelnen Initiativen aber könnte eine *Kultur der Sichtbarkeit* entstehen, die uns allen, dem Fach und allen Vertreter/innen dann dient, wenn sie nicht marktschreierisch, aber eben auch nicht allzu demütig erkennbar wird – denn dazu haben wir keinen Anlass.

Die jetzige Sprechergruppe hat angeregt, auch innerhalb der Fachgruppe dazu initiativ zu werden. Eine kleine Arbeitsgruppe hat sich dazu gebildet, und wird spätestens auf der Mitgliederversammlung in Bremen – die nicht nur aus diesem Grund zu besuchen jede Mühe wert ist! – berichten. Je mehr Initiativen es gibt, desto besser. Gerne auch einzelne, auch ungeordnete – dies ist kein Feld für ein geregeltes Top-down. Alles spricht dafür, aktiver zu werden. Gerade die Entwicklungspsychologie hat viel zu bieten, was alle wissen wollen.

Förderung und Integration des Wissenschaftlichen Nachwuchses

Michael Glüer und Petra Hartmann

Auf der Fachgruppentagung 2009 in Hildesheim wurde auf Vorschlag des Vorstands eine neue Initiative zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eingerichtet. Die Initiative gründet auf einer fachgruppenübergreifenden Aktion der DGPs, den wissenschaftlichen Nachwuchs stärker sowohl in der Gesellschaft als auch in den Fachgruppen zu verankern. Insbesondere soll diese neue Initiative auch darauf abzielen, neue Nachwuchswissenschaftler für die Fachgruppe Entwicklungspsychologie zu gewinnen. Innerhalb der Fachgruppen sind daher auf Doktorierenden -und PostDoc-Ebene Vertretungen für Nachwuchswissenschaftler entstanden mit dem Ziel, den Nachwuchs durch sowohl horizontale als auch vertikale Vernetzung besser in die Fachgruppe zu integrieren und zudem den Jungwissenschaftlern ein Sprachrohr zu ermöglichen.

Wir möchten in diesem Beitrag die Frage nach den Zielen einer solchen Förderung diskutieren und Überlegungen anstellen, wie eine solche Integration des Nachwuchses in der Fachgruppe Entwicklungspsychologie aussehen könnte. Wir erhoffen uns von diesem Beitrag eine gewinnbringende Diskussion über die Integration von Jungwissenschaftlern in die Fachgruppe Entwicklungspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Zunächst stellt sich die Frage, welchen Personenkreis die DGPs zu ihrem Nachwuchs zählt und wie sie bisher zu diesem steht.

Wen betrachtet die Deutsche Gesellschaft für Psychologie als ihren Nachwuchs und wie steht sie zu ihm?

Dies ist eine Diskussion, die bisher nicht geführt wurde – zumindest liegen unseres Wissens bisher keine schriftlich niedergelegten Dokumente hierzu vor. Es fehlt an einer konkreten öffentlichen Auseinandersetzung darüber, wer zur Gruppe des wissenschaftlichen Nachwuchses gehört, welche Rolle der Nachwuchs in der DGPS und der Fachgruppe Entwicklungspsychologie spielt und wie er in die Fachgruppen integriert werden soll. Letztendlich geben nur die Eingangsvoraussetzungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ein ungefähres Bild darüber ab: So werden Nachwuchsforscher nicht von der Gesellschaft angeworben, sondern müssen sich aktiv um eine Aufnahme in die Gesellschaft bemühen. Dabei werden unter Nachwuchs nur solche Personen verstanden, die bereits einen Abschluss in Psychologie oder einen vergleichbaren Abschluss in einer Nachbarschaftsdisziplin vorweisen können (Masterniveau). Aufgenommen werden können dabei nur jene Personen, die ein ernsthaftes psychologisches Forschungsinteresse vorweisen können (z.B. durch Beteiligung an For-

schungsprojekten, an forschungsrelevanter Praxis, an der Anwendung von psychologischen Forschungsergebnissen oder interdisziplinären Beiträgen zur psychologischen Forschung) sowie zusätzlich durch zwei ordentliche Mitglieder der DGPS in der Aufnahme unterstützt werden.

Für uns stellt sich die Frage, ob sich diese Vorgehensweise bewährt hat und welche Ziele und Interessen hinter diese Aufnahmepraxis stehen? Generell würden wir uns daher wünschen, wenn sowohl die DGPS als auch die Fachgruppe Entwicklungspsychologie klare Ziele für Nachwuchsförderung aufstellen und ihre Eingangsvoraussetzungen ggf. vor diesem Hintergrund überdenken würden. Ein internationaler Vergleich ähnlicher Gesellschaften zeigt, dass Nachwuchsförderung auch anders gestaltet werden kann. So ist es in der *Society for Research in Child Development* oder in der *British Psychological Society (BPS)* möglich, bereits als Student in die Gesellschaft einzutreten. Beide Netzwerke haben sowohl auf ihren Webseiten als auch in verschiedenen Foren klar definiert, was sie unter Nachwuchs verstehen und wie dieser in die Fachgruppe integriert wird. Neben dieser klaren Struktur für den Umgang mit Nachwuchsforschern, die als fester Bestandteil der Organisation wahrgenommen werden, bieten sie bereits Studierenden ein eigenes Forum. Die BPS geht noch einen Schritt weiter, indem sie gezielt Studierende während des Studiums für ihre Gesellschaft anwirbt. So berichten Dozenten in ihren eigenen Lehrveranstaltungen in der Psychologie über die BPS, stellen deren Vorteile vor und verteilen Aufnahmeanträge.

Insbesondere vor dem Hintergrund des auf der letzten Mitgliederversammlung angesprochenen Nachwuchsmangels der Fachgruppe Entwicklungspsychologie wäre nun zu diskutieren, ob nicht gerade ein solches Vorgehen viel eher geeignet wäre, um mehr Mitglieder für die Fachgruppe zu gewinnen. Ein erster Schritt wäre vielleicht, zunächst den Einstieg für Doktoranden in die Fachgruppe zu erleichtern. Gerade in der Anfangsphase können die oben genannten Eingangsvoraussetzungen von den Doktorierenden als Hemmnis erachtet werden. Ein weiterer Schritt wäre, die Vorteile einer Mitgliedschaft in der DGPs transparent zu machen.

Transparenz und Vorteile einer Mitgliedschaft in der DGPS

Ein entscheidendes Kriterium für die Entscheidung, in eine Organisation einzutreten, sind die transparenten Vorteile, die eine Mitgliedschaft in der entsprechenden Organisation bietet. Dies setzt zum einen voraus, dass eine Mitgliedschaft in der DGPs bzw. der Fachgruppe Entwicklungspsychologie den Jungwissenschaftlern verschiedene Vorteile bietet und zum anderen, dass diese Vorteile auch vom Nachwuchs erkannt werden. Innerhalb der Fachgruppe sollte von daher zunächst diskutiert werden, worin die Vorteile unserer Fachgruppe speziell für Jungwissenschaftler liegen. Die Fachgruppe

müsste sich dann darum bemühen, die Vorteile einer solchen Mitgliedschaft und die Ziele der Fachgruppe sowie DGPs für Interessenten transparent zu machen, um so das Interesse an einer Mitgliedschaft zu erhöhen. Für die meisten Mitglieder liegen die Vorteile der Vernetzung und Integration in die eigene Profession auf der Hand. Für viele Doktorierende oder auch Studierende, die noch am Beginn ihrer Forschungslaufbahn stehen, ist die Bedeutung einer solchen Vernetzung und der Aufbau eines Forschungsnetzwerk noch nicht so klar. Insbesondere Doktorierende sind mit dem ersten eigenen „großen“ Forschungsprojekt stark in der eigenen Forschergruppe verankert, so dass der Blick auf die Vernetzung außerhalb der eigenen Forschungsgruppe zunächst schwerfällt. Die Transparenz der Ziele und Angebote könnten z.B. über die Webseite, über kleine Broschüren oder Aushänge als auch über einen festgelegten Ansprechpartner für Nachwuchswissenschaftler realisiert werden. Für viele Interessenten besteht schon die erste Hürde darin, die DGPs oder den Vorstand der Fachgruppe zu kontaktieren, um mehr Information über die Gesellschaft zu erhalten. Ansprechpersonen, die als solche klar auf der Website, in Broschüren und Aushängen oder auf Tagungen genannt werden, würde dies um einiges erleichtern. Als Ansprechpartner sehen wir sowohl erfahrene Forscher als auch Nachwuchswissenschaftler, um eine Integration der „Jungen“ und „Alten“ zu fördern. Es sollten sich daraus keine Parallellieben der Voll- und Nachwuchswissenschaftler entwickeln.

Nachfolgend führen wir einige potentielle Angebote auf, die die Fachgruppe den Nachwuchswissenschaftlern machen könnte. Dabei erheben wir selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sehen unsere Aufgabe viel eher darin, Sie als Mitglieder der Fachgruppe anzuregen, über weitere Möglichkeiten, und natürlich auch Grenzen, solcher Angebote zu diskutieren.

Welche Angebote kann die Fachgruppe Nachwuchswissenschaftler machen?

1. Vernetzung des Nachwuchses

Die Vernetzung des Nachwuchses beinhaltet in erster Linie, eine Infrastruktur für Nachwuchswissenschaftler zu schaffen, um sich selbständig austauschen zu können und sich so auch als einen aktiven Bestandteil der Fachgruppe wahrzunehmen. Ein erster Schritt ist die Fachgruppe bereits mit der Ernennung von Nachwuchsvertretern gegangen. In diesem Rahmen wurde eine Onlineplattform eingerichtet, über die sich die angehenden Forscher der Entwicklungspsychologie austauschen können. Derzeit haben sich 54 Nachwuchswissenschaftler für diese Plattform angemeldet, und es wird angestrebt, noch weitere Mitglieder zu gewinnen. Für den 47. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wird zudem von den Nachwuchsvertretern ein erstes Nachwuchstreffen organisiert, das in dieser Form zum ersten Mal stattfinden wird. Das Treffen soll den Mitgliedern der Nachwuchsgruppe ermöglichen, sich gegenseitig kennen zu lernen und so eine Einbindung in die Fachgruppe zu

erfahren. Während dieses Treffen noch recht informell stattfinden wird, ist auch vorstellbar, ein solches Treffen auf der nächsten Fachgruppentagung in das Rahmenprogramm mit einzubauen.

2. *Integration des Nachwuchses*

Die Vernetzung des Nachwuchses birgt die Gefahr, dass die Fachgruppe zwar einen vernetzten Nachwuchs hat, dieser aber nur wenig in die Fachgruppe selbst integriert ist. Es müssten also spezielle Anstrengungen unternommen werden, dass der Nachwuchs auch in die Fachgruppe mit aufgenommen wird. Diese Aufgabe sehen wir zunächst bei jedem einzelnen Mitglied der Fachgruppe. Mitglieder der Fachgruppe sollten den Nachwuchs einbinden, indem sie z.B. gezielt auf Tagungen Jungwissenschaftler in Gespräche einbinden und sie zur Aktivität in der Fachgruppe animieren, so wie es einige, aber eben wenige, Mitglieder der Fachgruppe bereits tun. Für viele Nachwuchswissenschaftler ist es eine große Herausforderung, mit gestandenen Wissenschaftler/innen ins Gespräch zu kommen. Ein aktives Zugehen der Mitglieder der Fachgruppe auf neue Mitglieder würde es den neuen Mitgliedern erleichtern, in der Fachgruppe Fuß zu fassen. Auf formaler Ebene kann dies auch in einer expliziten Einladung von Nachwuchswissenschaftlern z.B. zur Mitgliederversammlung geschehen. So fragt sich der eine oder andere Doktorand, ob er bei dieser Veranstaltung überhaupt willkommen sei, was er schon zu sagen habe und ob seine Anwesenheit überhaupt von Bedeutung sei. Gerade hier muss die Fachgruppe ansetzen, um deutlich zu machen, dass die Aktivität aller Mitglieder in der Fachgruppe erwünscht ist. Auf der letzten Fachgruppenversammlung in Hildesheim waren insgesamt drei Doktorierende anwesend. Das ist besonders schade, da gerade hier durch den Vorstand deutlich gemacht wurde, wie wichtig der Nachwuchs für die Fachgruppe ist. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn mehr Nachwuchswissenschaftler von dieser Initiative des Vorstands erfahren hätten. Eine weitere Möglichkeit wäre, gerade auf Tagungen und Kongressen ein Forum zu bieten, wo Nachwuchswissenschaftler ohne Druck und Anforderungen die Möglichkeit haben, mit Professoren und Forschern in Verbindung zu treten. Dies könnte durch ein kurzes Begrüßungsforum oder über ein Treffen mit Forschern geschehen, wie es z.B. die *Society for Personality and Social Psychology* in Form eines Mentoren-Lunch anbietet.

3. *Preisliche Vorteile*

Aufgrund ihres geringen Einkommens sind für viele Nachwuchswissenschaftler auch die Kosten ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung, in eine Organisation einzutreten. In Bezug auf die anstehende Tagung in Bremen gibt es zwar einen Preisvorteil für Stipendiaten, Inhaber von halben Qualifikationsstellen etc., jedoch wird dabei nicht weiter differenziert, ob die Personen Mitglied in der DGPS sind oder nicht. Eine Mitgliedschaft sollte sich auch in einem Kostenvorteil deutlich machen

bei Angeboten, die von der Fachgruppe und der DGPS stammen. Auch diese Vorteile müssen transparent gemacht werden.

4. Vorteile einer Fachgruppe im Allgemeinen:

Wie oben bereits angesprochen bietet eine Mitgliedschaft viele Vorteile, die aber manchen Interessenten auf den ersten Blick nicht klar sind (Vernetzung, Kontakte, Austausch). Solche Vorteile müssen deutlich gemacht und kommuniziert werden. Es muss klar werden, welche Vorteile eine Vernetzung in der Fachgruppe bietet und welchen Stellenwert er in der Forschung hat.

5. Workshops mit sozialen Rahmenprogramm

Workshops werden schon seit langem durch die Fachgruppe angeboten. Dies ist eine hervorragende Möglichkeit, um Nachwuchswissenschaftler für die Fachgruppe zu interessieren und Werbung für die eigene Fachgruppe zu machen. Insbesondere muss auch hier der Vorteil für Fachgruppenmitglieder deutlich gemacht werden, indem beispielsweise die Kosten des Workshops für Mitglieder der Fachgruppe übernommen werden, wie es bereits in der Fachgruppe praktiziert wird. Darüber hinaus bieten solche Workshops auch wiederum die Möglichkeit der Vernetzung und der Integration in die Fachgruppe. Daher wäre unser Vorschlag, weiterhin solche Workshops anzubieten, den preislichen Vorteil für Fachgruppenmitglieder deutlich zu machen und zudem einen solchen Workshop mit sozialen Aktivitäten zu verbinden, was unserer Erfahrung nach eher selten der Fall ist. Diese sozialen Aktivitäten müssen nicht aufwendig und sollten für Inhaber halber Qualifikationsstellen bezahlbar sein. Es reicht ein spontan organisierter Kneipen- oder Restaurantbesuch. Auch dies schafft Möglichkeiten, dass sich Teilnehmer kennenlernen, sich vernetzen und die Vorteile einer Fachgruppe schätzen lernen.

6. Hilfestellungen (Broschüren)

Die Fachgruppe und die DGPs im Allgemeinen ist ein gewaltiger Wissensträger, der viele wichtige Informationen für Nachwuchswissenschaftler bereit hält. Vor allem Jungwissenschaftler stehen zu Beginn ihrer Forscherlaufbahn vor vielen Herausforderungen, sei es, ihre Beiträge auf Tagung zu präsentieren, bei der Organisation der eigenen Forschung oder bei der Vernetzung. Solche Informationen sollten von der Fachgruppe zusammengetragen werden und neuen Mitgliedern mit Eintritt in die Fachgruppe zugänglich gemacht werden. Dies können Informationen über den Ablauf von Tagungen sein, Erstellung von Postern, ethische Richtlinien in der Forschung, Forschungsrichtlinien im Allgemeinen, Tipps zum Einstieg in die erste eigene Forschungsarbeit, Ansprechpartner in der Fachgruppe, Überblick von Zeitschriften in der Entwicklungspsychologie und deren Impactfaktor, Tipps zum wissenschaftlichen Schreiben (z.B. welche Literatur zu Beginn weiter helfen kann etc). Hier

lässt sich eine Vielzahl von Informationen zusammentragen, die gerade für Neumitglieder von Bedeutung sind. Viele Dinge, die für die meisten Vollwissenschaftler selbstverständlich sind, stellen für Nachwuchswissenschaftler eine Herausforderung dar.

Ziel unseres Beitrages ist, die einzelnen Mitglieder der Fachgruppe anzuregen, über Möglichkeiten und Grenzen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie seine Integration in die Fachgruppe bzw. die DGPS nachzudenken und offen zu diskutieren. Wir sehen unseren Beitrag von daher zunächst als ersten Anstoß für eine solche Diskussion und freuen uns schon auf den intensiven und regen Austausch mit Ihnen.

Das Doktorandenprogramm des Center for Applied Developmental Science (CADS) und Lehrstuhls für Entwicklungspsychologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena

Andrea Michel

Um das Feld der „Developmental Science“ zu fördern, exzellente Wissenschaft in diesem Gebiet weiterzubringen, und Nachwuchswissenschaftler in diesem Bereich auszubilden, wurde 2003 das Center for Applied Developmental Science (CADS; <http://www2.uni-jena.de/svw/devpsy/cads/start.php>) unter seinem Direktor Rainer K. Silbereisen, Professor für Entwicklungspsychologie der Friedrich-Schiller-Universität, in Jena gegründet. „Developmental Science“ ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das vor allem von Psychologen und Soziologen geprägt ist, und sich mit menschlicher Entwicklung über die Lebensspanne aus verschiedenen Blickwinkeln befasst. Der Fokus des CADS liegt dabei auf positiver Entwicklung und der Prävention dysfunktionaler Verhaltensweisen besonders im Jugendalter. Forschungsprojekte beschäftigen sich unter anderem mit Entwicklungsübergängen bei Einheimischen und Migranten, Substanzkonsum im Jugendalter und dessen Prävention, Unternehmungsgründung und –nachfolge, und Menschen im Sozialen Wandel (siehe auch: <http://www2.uni-jena.de/svw/devpsy/projects/startb.html>).

Das Doktorandenprogramm des CADS hat es sich zum Ziel gemacht, die Expertise der teilnehmenden Doktoranden in ihrem Forschungsbereich, sowie die generellen wissenschaftlichen Fähigkeiten in einem interdisziplinären, internationalen Kontext zu fördern. Dazu gehört die Zusammenarbeit mit Gastwissenschaftlern in Jena, oder auch ein eigener Auslandsaufenthalt. Des Weiteren arbeiten viele der aktuellen Doktoranden in Projekten, die Teil größerer interdisziplinärer und internationaler Forschungskonsortien sind. Die Möglichkeiten zu internationalem und interdisziplinärem wissenschaftlichen Austausch werden besonders auch durch die Teilnahme an hochrangigen Konferenzen und Workshops gefördert, welche das CADS als Gastgeber regelmäßig veranstaltet.

Das CADS ist Gründungsmitglied der Jenaer Graduiertenschule „Human Behaviour in Social and Economic Change“ (GSBC; www.gsbc.uni-jena.de), in dessen Rahmen ein umfangreiches, englischsprachiges, interdisziplinäres Kursprogramm angeboten wird. Doktoranden des CADS erhalten kontinuierliche Unterstützung von erfahrenen Wissenschaftlern (meist den jeweiligen Projektleitern), die sie bezüglich ihrer Dissertation, der Arbeit in Forschungsprojekten, und dem Kursprogramm beraten. Zu Beginn ihrer Dissertationsphase nehmen Doktoranden des CADS an einem strukturierten Pro-

gramm in „advanced developmental science“ teil. Zu diesem gehört unter anderen ein „scientific writing“-Kurs, mindestens ein Methodenworkshop, zwei fortgeschrittene Veranstaltungen in Entwicklungspsychologie, und das Sammeln von Lehrerfahrung in einem Seminar, welches mit einem Mentor oder einer Mentorin gestaltet wird. Im weiteren Verlauf ist die Teilnahme an zumindest einem interdisziplinären Workshop der GSBC und an einer internationalen Sommerschule oder relevanten Präkonferenz-Workshops vorgesehen. Die Doktoranden werden dazu angehalten regelmäßig ihre Fortschritte vorzustellen, um so Feedback und Anregungen zu erhalten. Eine Plattform dazu bietet das wöchentliche Forschungskolloquium, aber auch interne Treffen der Arbeitsgruppen, sowie internationale Konferenzen und Sommerschulen. Es wird erwartet, dass die Doktoranden im zweiten oder dritten Jahr ein Poster auf einer internationalen Konferenz als Erstautoren vorstellen. Die Doktoranden werden in den Prozess wissenschaftlicher Veröffentlichungen eingebunden, sei es durch die Möglichkeit in Erstautorenschaft zusammen mit den Betreuern zu publizieren, oder durch das zunächst gemeinschaftliche Schreiben von Gutachten für wissenschaftliche Fachzeitschriften. Allen Doktoranden wird während ihrer Dissertation ein voll ausgestatteter Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt. Schon bei der Vorbereitung des Dissertationvorhabens kann für die Dauer von bis zu drei Monaten finanzielle Unterstützung gewährt werden. Die Dissertationsphase selbst sollte entweder durch ein Stipendium (etwa im Rahmen der GSBC) oder durch Mitarbeit in Forschungsprojekten des CADS finanziert werden. Bewerbungen exzellenter Studienabgänger werden jederzeit angenommen. Interessenten wenden sich bitte an den Direktor des CADS, Professor Rainer K. Silbereisen (rainer.silbereisen@uni-jena.de).



Friedrich-Schiller-Universität Jena



Die International Max Planck Research School on the Life Course (LIFE) – Ein Netzwerk der Lebensspannenforschung

Imke Kruse

Menschliche Entwicklung über die Lebensspanne aus verhaltens-, neuro- und sozialwissenschaftlicher Sicht zu erforschen und dabei Promovierende exzellent auszubilden und international zu vernetzen – das hat sich die International Max Planck Research School on the Life Course, kurz LIFE, zum Ziel gemacht. Seit ihrer Gründung im Jahr 2002 haben mittlerweile 67 Promovierende im Rahmen von LIFE ihre Dissertationen abgeschlossen, und es hat sich über Europa und die USA hinweg ein Netzwerk von erfolgreichen Nachwuchs-Lebensspannenforschern gebildet, die miteinander und mit der Faculty der LIFE-School in engem Kontakt stehen.

LIFE ist insbesondere durch zwei Merkmale gekennzeichnet: *1. LIFE ist international.* Neben dem Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin war die University of Michigan in Ann Arbor, USA, maßgeblich an der Gründung von LIFE beteiligt. Im Jahr 2004 kam die University of Virginia in Charlottesville, USA, als Partner hinzu, und seit 2008 ist die Universität Zürich vierter Standort von LIFE. An allen vier Standorten gibt es Promovierende, die von der LIFE-Faculty vor Ort betreut werden. Am Ende des ersten Jahres in LIFE müssen die Promovierenden ein ausführliches dissertation proposal vorlegen. Dieses wird von einem Dissertationskomitee gelesen und kommentiert, das aus Faculty-Mitgliedern verschiedener LIFE-Standorte besteht. Es kommt immer wieder vor, dass durch dieses internationalen Dissertationskomitee engere Bindungen entstehen, aus denen gemeinsame standortübergreifende Forschungsprojekte erwachsen.

Auch für ein weiteres wichtiges Element von LIFE, den zeitlich begrenzten Wechsel an eine Partnerinstitution, kann das Dissertationskomitee den Grundstein legen. Jeder Promovierende in LIFE hat die Möglichkeit, ca. drei Monate zu Forschungszwecken an einer Partnerinstitution im Ausland zu verbringen und dort mit LIFE-Faculty und Promovierenden an relevanten Projekten zu arbeiten. Die Zusammenarbeit und der Austausch werden nach ihrer Heimreise fortgesetzt, in zahlreichen Fällen entstehen gemeinsame Publikationen.

Vor Ort umfasst die Ausbildung der Promovierenden Seminare und/oder reading groups, die an den verschiedenen LIFE-Standorten organisiert werden. Manche dieser Seminare werden für zwei oder

mehr Standorte gemeinsam konzipiert und finden dann virtuell über Videokonferenztechnik und unter Beteiligung von Mitgliedern der Faculties verschiedener Standorte statt. Dies gilt auch für zusätzliche Workshops (Methoden, Präsentationstraining u.ä.), die oftmals für Promovierende mehrerer Standorte zusammen angeboten werden.

Zwei Mal im Jahr lädt jeweils einer der vier Standorte zu einer LIFE-Konferenz (die so genannte Academy) ein. In gewisser Weise sind die Academies das Kernstück von LIFE – intellektuell, sozial und interinstitutionell. Im Rahmen der Academies stellen die Promovierenden ihre Forschungsarbeiten vor und diskutieren untereinander und mit den Mitgliedern der Faculty über Forschungsfragen, Theorien, Methoden, Design und Ergebnisse. Die Faculty-Mitglieder halten Vorträge über ihre eigenen Forschungsprojekte, zusätzlich werden Symposia zu einzelnen Forschungsgebieten angeboten. Im Sinne der Kohortenbildung und des Netzwerkgedankens gibt es aber auch Zeit für individuelle Treffen und Diskussionen zwischen den Promovierenden verschiedener Institutionen, zwischen Promovierenden und Faculty-Mitgliedern genauso wie zwischen den Faculty-Mitgliedern der verschiedenen Standorte.

2. *LIFE ist interdisziplinär.* Die Kerndisziplinen des Programms, in dem evolutionäre und ontogenetische Perspektiven bei der Erforschung menschlicher Entwicklung Berücksichtigung finden und das eine systematische Analyse der Schnittstellen aus beiden versucht, sind Psychologie, Neurowissenschaften, Erziehungswissenschaften und Soziologie. Die Interdisziplinarität erfordert ein vielfältiges Seminarprogramm, das die verschiedensten disziplinären Blickwinkel auf Fragen zur menschlichen Entwicklung abdeckt. Dementsprechend gab es in den letzten Jahren so unterschiedliche Seminare wie „Activity and the Brain: Biological Concepts of Plasticity“, „Emotion, Sensorimotor Functions, and Cognition: A Lifespan Perspective“, „The Social Psychology and Sociology of Adult Development and Aging“ oder „The Life Course: Different Perspectives on Learning“. Die große Bandbreite an in LIFE vertretenen Forschungsrichtungen kommt auch während der Academies stark zur Wirkung. Durch die Vorträge der Promovierenden, die ihre Forschungsfragen und die verwendeten Methoden vorstellen, erhält jeder einzelne Promovierende intensive Einblicke in und Anregungen von anderen disziplinären Perspektiven. Jeder wird in gewisser Weise gezwungen, sich auch mit Theorien und empirischen Vorgehensweisen auseinanderzusetzen, die nicht unmittelbar in seiner/ihrer eigenen Arbeit zur Anwendung kommen. Das Ausbildungsspektrum der Promovierenden wird auf diese Weise vielfach erweitert. Das gleiche gilt für die Mitglieder der Faculty, die KollegInnen aus anderen Fachrichtungen treffen, Vorträge aus angrenzenden Disziplinen hören und in vielfältige Diskussionen einsteigen können. Seit Gründung von LIFE sind hieraus verschiedentlich interdisziplinäre

Forschungskooperationen hervorgegangen und wurden bestehende Projekte um Aspekte angrenzender Disziplinen erweitert.

Im Laufe der vergangenen acht Jahre ist eine LIFE-Community in Europa und den USA entstanden, die sich immer wieder trifft und in vielfältigen Formen miteinander kooperiert. Mit den nachwachsenden Kohorten genauso wie durch neu hinzukommende Faculty-Mitglieder und die kürzlich erfolgte Aufnahme der Universität Zürich als Kooperationspartner verändern sich einzelne Schwerpunkte des Programms dynamisch und gewinnt mal die einen, mal die anderen Forschungsrichtung an Bedeutung. Diese interdisziplinäre Dynamik genauso wie die Reichhaltigkeit internationalen Austauschs und internationaler Forschungskooperationen machen die Besonderheit von LIFE aus.



International Max Planck
Research School
on the Life Course

**Graduiertenschule für Gerontologie des
Interdisziplinären Zentrums für Gerontologie der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg**

Frieder R. Lang

Das Interdisziplinäre Zentrum für Gerontologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ist im Bereich der biologischen, medizinischen, psychiatrischen, psychologischen, bewegungs-, sozial-, geistes-, und wirtschaftswissenschaftlichen sowie der medizintechnischen Altersforschung tätig. Seit dem Jahr 2007 betreibt das Interdisziplinäre Zentrum für Gerontologie neben laufenden Kooperationen in der Forschung eine gemeinsame Graduiertenschule für Gerontologie, in der strukturierte Lehrangebote für Doktoranden im Fach Gerontologie (Dr. phil) und den Nachbarfächern (Psychologie, Psychiatrie, Sportwissenschaft) sowie auch medizinische Promotionen (Dr. med., Dr. rer. hum.) unterstützt und gefördert werden.

Die Betreuer und Mentoren des Promotionsprogramms Gerontologie sind die Professoren des Instituts für Psychogerontologie, des Instituts für Biomedizin des Alterns, des Instituts für Sportwissenschaft sowie der im Interdisziplinären Zentrum für Gerontologie zusammengeschlossenen wissenschaftlichen Einrichtungen und Kliniken (Psychiatrisch und Psychotherapeutische Klinik: Lehrstuhl für Informationstechnik) der Universität Erlangen-Nürnberg. Sprecher der Graduiertenschule (2007-2012) ist Prof. Dr. Frieder R. Lang (Professor für Psychologie und Gerontologie sowie Leiter des Instituts für Psychogerontologie).

Das Promotionsprogramm dient der intensiven wissenschaftlichen Betreuung bei der Durchführung eines Dissertationsvorhabens, um ein möglichst gutes Ergebnis zu erzielen. Es dient ferner dazu, den Kontakt und den wissenschaftlichen Austausch mit anderen Promovierenden, die ähnlich gelagerte, aber auch ganz andere Themen bearbeiten, und Kontakte mit der nationalen und internationalen „scientific community“ herzustellen und zu fördern.

Das Promotionsprogramm umfasst insgesamt zwei Jahre (vier Semester) mit der Möglichkeit einer Verlängerung um zweimal 1 Jahr. Die Aufnahme in das Programm ist jederzeit möglich; das Programm gilt erst mit dem Ende des auf die Aufnahme folgenden vierten Semesters als durchlaufen.

Bei Aufnahme in das Promotionsprogramm legen Betreuer/in und Promovend/in eine verbindliche Form der individuellen Betreuung in Form einer Zielvereinbarung fest. In dieser Zielvereinbarung

sind ein detaillierter Zeitplan und ein Plan der Betreuung enthalten. Betreuer/in und Doktorand/in besprechen ebenfalls, welche – auch internationalen – Fachkongresse im Rahmen der Promotionszeit besucht werden und welche Beiträge dort geleistet werden sollen. Der Betreuer/in weist ferner auf Stipendienmöglichkeiten und Sachbeihilfen hin. In der Regel soll ein Doktorand/ eine Doktorandin in jedem Semester einmal im Doktorandenkolloquium vortragen.

Im Rahmen des Promotionsprogramms finden in jedem Semester Veranstaltungen statt, die von den Trägern des Programms jeweils eigens ausgewiesen und in geeigneter Form bekannt gemacht werden. Im Zuge der Betreuung des Dissertationsvorhabens wird von Betreuer/in und Doktorand/in vor jedem Semester gemeinsam festgelegt, welche Veranstaltungen besucht werden müssen. Der Besuch der Veranstaltungen muss nachgewiesen werden.

Veranstaltungen aus den folgenden Bereichen werden im Rahmen der Gerontologischen Graduiertenschule angeboten werden:

- Doktorandenkolloquien
- Interdisziplinäre Workshops zu spezifischen Themen der Gerontologie (z.B. Frailty, Ernährung, Bewegung, Soziale Beziehungen, Kognitive Intervention).
- Workshops zu speziellen Methoden der Gerontologie („Forschungsstrategien der gesundheits-, sozial-, sport-, und psychologischen Altersforschung“; Veranstaltungen zu speziellen Methoden der Datenerhebung und -analyse)
- Propädeutische Workshops zum wissenschaftlichem Schreiben und empirischen Arbeiten
- Workshops zu soft skills (z.B. Präsentation, Rhetorik/Kommunikation, Moderation)
- Workshops zu wissenschaftsorganisatorischen Fragen (z.B. Antragstellung von Projekten, Projektmanagement, Förderungsmöglichkeiten)

Das Promotionsprogramm der Graduiertenschule für Gerontologie vergibt selbst keine Stipendien, unterstützt aber Doktorandinnen und Doktoranden aktiv in der Antragstellung für Stipendien. Im Jahr 2010 hat die Graduiertenschule 20 Mitglieder in der Graduiertenphase, davon zwei Stipendiaten und zwei Post-Docs.

Kontakt:

Prof. Dr. Frieder R. Lang
Institut für Psychogerontologie
Nägelsbachstr. 25
D-91052 Erlangen
E-mail: izg@geronto.uni-erlangen.de
Webseite: <http://www.izg.uni-erlangen.de/profil/>



Die neue Abteilung für Biologische Entwicklungspsychologie an der Universität Göttingen stellt sich vor

Hannes Rakoczy

Seit April 2009 gibt es am Georg-Elias-Müller Institut für Psychologie der Universität Göttingen eine neue Abteilung für Biologische Entwicklungspsychologie (als Nachfolge-Abteilung der „Abteilung für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie“ von Prof. Marcus Hasselhorn, der ans Deutsche Institut für Pädagogische Forschung nach Frankfurt umgezogen ist).

Die Abteilung wird geleitet von Hannes Rakoczy, der gemeinsam mit Maria Gräfenhain (wissenschaftliche Mitarbeiterin), Tanya Behne (assoziierte Forscherin am Forschungszentrum „Evolution des Sozialverhaltens“), Marlen Kaufmann (Forschungskordinatorin), Karoline Lohse und Stefanie Keupp (beide Doktorandinnen) im Zuge des „Aufbau West“-Programms vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie aus Leipzig nach Göttingen gekommen ist. Die organisatorische Kontinuität bei soviel Ost-Import wird vor Ort im Sekretariat durch Regina Zörner gewährleistet, die bereits in der Vorgängerabteilung die unersetzliche Schaltstelle war.



v.l.n.r.: Kay-Denis Boom, Charlene Ketturat, Kira Sagolla, Dana Barthel, Birgit Klingelhöfer, Maria Gräfenhain, Hannes Rakoczy, Tanya Behne, Marlen Kaufmann, Anja Granitza, Karoline Lohse, Regina Zörner.

Thematisch beschäftigt sich die neue Abteilung mit kognitiver Entwicklung im Säuglingsalter und der frühen Kindheit. Forschungsschwerpunkte liegen dabei auf der Entwicklung vorsprachlicher Kommunikation und Kognition, auf der frühkindlichen Ontogenese von gemeinsamer Intentionalität und Normativität, auf der Entwicklung von „theory of mind“, sowie auf dem Verhältnis von Denken und Sprache in der Entwicklung. In Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig betreibt die Abteilung ferner komparative Kognitionsforschung mit

menschlichen Kleinkindern und nicht-menschlichen Primaten, etwa zu Fragen der vorsprachlichen Objektwahrnehmung.

Im Rahmen der Exzellenzinitiative ist die neue Abteilung beteiligt an einem interdisziplinären Göttinger Forschungszentrum „Evolution of social behavior: Human and non-human primates“, in dem PrimatologInnen und PsychologInnen zu Fragen der komparativen Psychologie zusammenarbeiten. In einem von der Volkswagen Stiftung finanzierten Drittmittelprojekt erforscht derzeit Annette Clüver, die nach ihrer Promotion an der University of California, San Diego nach Göttingen kam, die Entwicklung von gemeinsamer Intentionalität im Kindergartenalter. Weitere Drittmittelprojekte zur Entwicklung selektiven Lernens, zum Zusammenhang von exekutiven Funktionen und „theory of mind“, zur Entwicklung von Kooperation sowie zur Entwicklung narrativer Perspektivübernahme sind derzeit in Planung bzw. unter Begutachtung.

In der Lehre deckt die Abteilung die Grundausbildung in der Entwicklungspsychologie im Bachelorstudiengang Psychologie ab und leistet Lehrexport in Pädagogischer Psychologie für den Studiengang Master of Education. Im Masterstudiengang Psychologie unterrichtet die Abteilung gemeinsam mit der „Abteilung für Kognitionswissenschaften und Entscheidungspsychologie“ das Fach „Kognitionswissenschaft“.

Weitere Informationen zur Abteilung, ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit, zu unserem Kinderstudienzentrum „Göttinger Kindsköpfe“ sowie zu den MitarbeiterInnen finden Sie im Internet:

- Abteilung für Biologische Entwicklungspsychologie: <http://www.uni-goettingen.de/en/103971.html>
- Kinderstudienzentrum: www.kindskoepfe.uni-goettingen.de
- Mail Hannes Rakoczy: hannes.rakoczy@psych.uni-goettingen.de

Die Entwicklungspsychologie an der Universität Potsdam stellt sich vor

Birgit Elsner

Die Abteilung Entwicklungspsychologie an der Universität Potsdam wird seit April 2008 von Prof. Dr. Birgit Elsner geleitet, welche diese Professur vorher bereits für zwei Semester vertreten hatte. Derzeit besteht das Team der Abteilung aus zwei promovierten wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, drei Doktorandinnen, einem technischen Assistenten, einer Sekretärin und fünf studentischen Hilfskräften. Die Professur ist Teil des vor wenigen Jahren etablierten Exzellenzbereichs Kognitionswissenschaften der Universität Potsdam und trägt durch ihre inhaltliche Ausrichtung in Forschung und Lehre zur Profilbildung der Universität bei. Forschungsschwerpunkte liegen einerseits im Bereich der kognitiven Entwicklung im Säuglings- und Vorschulalter sowie im Zusammenhang zwischen frühkindlicher kognitiver Entwicklung und Gehirnentwicklung und andererseits in Entwicklungsprozessen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter sowie im Bereich von Lernstrategien. Gemeinsam mit Prof. Dr. Barbara Höhle (Professur für Psycholinguistik mit dem Schwerpunkt Spracherwerb) leitet Birgit Elsner das BabyLab der Universität Potsdam.

Die *Lehrveranstaltungen* der Abteilung vermitteln einerseits entwicklungspsychologisches Grundlagenwissen im Bachelor-Studiengang Psychologie und im Grundstudium des auslaufenden Diplomstudiengangs. In Vorlesungen und Seminaren werden Aspekte der Entwicklung über die gesamte Lebensspanne betrachtet und anhand von aktuellen Forschungsergebnissen vertieft. Im Rahmen von experimentellen Praktika werden methodische Fähigkeiten und forschungsrelevantes Wissen dadurch geschult, dass Studierende eigene Erhebungen in Kindergärten oder mit Jugendlichen durchführen. Im Hauptstudium des Diplomstudiengangs werden Seminare zur Entwicklungsdiagnostik und zu ausgewählten inhaltlichen Themen angeboten mit dem Ziel, auf der Grundlage einer forschungsba-sierten Lehre anwendungsbezogene Kompetenzen zu vertiefen. Der Master-Studiengang befindet sich zurzeit noch in Planung. Zusätzlich vermitteln Seminare und diagnostische Praktika im erziehungswissenschaftlichen Studium für Lehramtsstudierende grundlegendes Wissen über Lehr-, Lern- und Entwicklungsprozesse im sozialen Kontext.

Der Schwerpunkt der Forschung liegt vornehmlich in der empirischen Untersuchung von sozial-kognitiven Fähigkeiten, Imitation und Handlungsverständnis im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit. Hierbei werden im Potsdamer BabyLab zum einen systematische Verhaltensbeobachtun-

gen im Rahmen strukturierter Settings mit verschiedenen Altersgruppen durchgeführt. Neben Videoaufzeichnungen werden auch Eyetracking-Daten erhoben, um die Entwicklung frühkindlicher Denkprozesse zu erschließen. Zum anderen werden unter dem Gesichtspunkt einer Developmental Cognitive Neuroscience unterschiedliche physiologische Parameter erhoben, um die behavioralen Daten abzusichern und die Beziehungen zwischen Verhaltensentwicklung und Gehirnreifung zu erforschen. So geben beispielsweise ereigniskorrelierte Potentiale (EKPs) oder Veränderungen der Herzrate auch bei Säuglingen bereits Aufschluss über Aufmerksamkeits- oder Gedächtnisprozesse. Wenn es für die jeweilige Fragestellung sinnvoll erscheint, werden auch ältere Kinder (z.B. im Vorschulalter) oder Erwachsene als Vergleichsgruppen in die Untersuchungen einbezogen.



Ein 9 Monate altes Mädchen in einer Blickzeit-Untersuchung zur Entwicklung des Handlungsverständnisses im Potsdamer BabyLab.

Im Rahmen von Forschungsprojekten, Praktika und Qualifizierungsarbeiten werden Studierende in die Forschungstätigkeiten eingebunden und somit der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert. Die Forschungstätigkeit wird durch eine DFG-Sachbeihilfe gefördert, und es bestehen Kooperationsbeziehungen u.a. zum Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften (Leipzig), zur University of Durham (UK) sowie zur St. Francis Xavier University (Kanada).

Weitere Informationen über das Lehrangebot und die Forschungstätigkeit der Abteilung für Entwicklungspsychologie an der Universität Potsdam finden sich im Internet unter

<http://www.psych.uni-potsdam.de/developmental/>

<http://www.uni-potsdam.de/babylab>

E-Mail: birgit.elsner@uni-potsdam.de



Persönlichkeitsentwicklung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Jaap Denissen

Die Entwicklungspsychologie an der HU wird zum einen von der Juniorprofessur für Persönlichkeitsentwicklung und zum anderen von der Juniorprofessur für kognitive Entwicklung vertreten. Die Juniorprofessur für Persönlichkeitsentwicklung wird seit November 2007 von Prof. Jaap Denissen geleitet. Lehrstuhlinhaber der Juniorprofessur für kognitive Entwicklung war bis zum Ruf an das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt Prof. Florian Schmiedek. Momentan wird diese Juniorprofessur von Dr. habil. Bernhard Leipold vertreten, bis es demnächst wieder eine W3 Professur für die gesamte Entwicklungspsychologie geben wird.

Die Arbeitsteilung zwischen der eher kognitiven und der eher sozial-emotionalen Entwicklungspsychologie erlaubt einen besonders breiten und umfassenden Fokus auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung, also auf die Erklärung und Vorhersage von individuellen Unterschieden im Denken, Affekt und Verhalten. Die Erforschung der Persönlichkeitsentwicklung hat an der HU eine "life-span"- Orientierung, was unter anderem bedeutet, dass die gesamte Lebensspanne Gegenstand von empirischen Untersuchungen sein kann. Aktuell werden zum Beispiel Adoleszente und junge Erwachsene untersucht. Zentrale Entwicklungsprozesse in diesen Lebensphasen -die Selbst- und Beziehungsregulation- passen gut zum Forschungsfokus der Persönlichkeitsentwicklung an der HU. Neben der vielseitigen Betrachtung einzelner Lebensphasen, erfährt auch der zeitliche Verlauf von Entwicklung eine umfassende Betrachtung in der Forschung der Persönlichkeitsentwicklung. Dabei reicht das Spektrum von kurzfristigen zeitlichen Schwankungen, die mit Hilfe von Tagebuchstudien erfasst werden, über mittelfristige Veränderungen innerhalb eines Kalenderjahres, bis hin zu langfristigen Veränderungen zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter. Die Untersuchung der letztgenannten Langzeitveränderungen findet zum Beispiel Anwendung in der Neuerhebung der LOGIK Studie (das Kürzel steht für „Longitudinalstudie zur Genese individueller Kompetenzen“). Diese Studie startete in den frühen Achtzigerjahren mit der Messung von frühkindlichen Persönlichkeitstypen und ist ausgerichtet auf die Ermittlung der langfristigen Vorhersagekraft dieser Typen in Bezug auf psychosoziale Merkmale im Erwachsenenalter, wie zum Beispiel die Ausprägung sozialer Beziehungen, Berufserfahrungen und Familienplanung.

Die Abteilung für Persönlichkeitsentwicklung versteht sich als junges, breit interessiertes, internationales und methodenkritisches Team. So ist nicht nur der Lehrstuhlinhaber, sondern auch eine Doktorandin niederländischer Herkunft. Außerdem bestehen viele Kontakte zu externen Forschern im In-

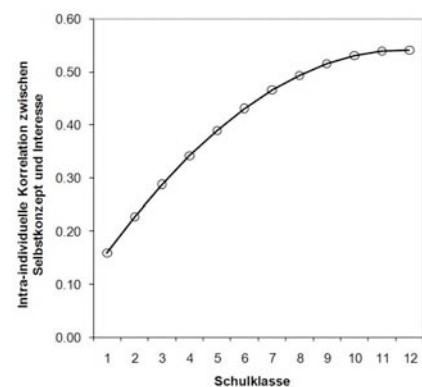
und Ausland, unter anderem im Rahmen der International Max Planck Research School LIFE. Die Doktoranden und Doktorandinnen forschen an Themen, die von ihnen selbst ausgesucht und entwickelt wurden, was bereits im frühen Karrierestadium ein hohes Maß an Eigeninitiative erlaubt. Die sehr positive Entwicklung aller Doktoranden und Doktorandinnen zeigt, dass dieses Vertrauen in das intrinsische Entwicklungspotential junger Forscherpersönlichkeiten vollends gerechtfertigt ist. Es gibt aktuell 4 Doktorandinnen und einen Doktoranden an der Professur, die meisten von ihnen befinden sich im mittleren Abschnitt ihrer vorgesehenen Promotionszeit. Initiativbewerbungen von an einer Doktorarbeit interessierten Studierenden sind jederzeit willkommen (siehe dazu http://www.psychologie.hu-berlin.de/prof/perdev/faq_entw_pers).



Um Ihnen einen persönlicheren Eindruck vom Team von „PerDev“ (eine intern oft verwendete Abkürzung von „Personality Development“) vermitteln zu können, folgen hier selbst verfasste Kurzbeschreibungen zum eigenen Forschungsprojekt von jedem Mitglied (die Nummerierung entspricht dem Gruppenbild).

1) **Jaap Denissen**

In der Forschung von Jaap Denissen geht es vor allem darum, dynamische Persönlichkeitsprozesse zu verstehen und beschreiben. So veröffentlichte er eine motivationale Neukonzeptionalisierung von Persönlichkeitseigenschaften. Evidenz für die Konzeptionalisierung konnte zum Beispiel aus Forschungsarbeiten gewonnen werden, in denen sich wahrgenommene soziale Zugehörigkeit als prädiktiv für Schwankungen im Selbstwert und negativem Affekt herausstellte. Auch längerfristige Dynamiken wurden von Jaap Denissen untersucht. So ergab eine in 2007 publizierte Längsschnittstudie einen starken Zuwachs in der intraindividuellen Passung zwischen bereichsspezifischem Selbstkonzept und Interesse zwischen der 1. und 12. Klasse des US-Amerikanischen Sekundarunterrichts (siehe Grafik).



2) Tanja Gerlach

Tanja Gerlach beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit dem Phänomen des Verzeihens (Forgiveness), d.h. der Frage, wie es Individuen gelingt, die negativen Effekte zwischenmenschlicher Verlet-

zungen zu überwinden. Der Fokus liegt hierbei auf der genuin interpersonalen und dynamischen Natur dieser Prozesse in engen Beziehungen. In den beiden Hauptstudien, welche sich zum einen mit der Frage nach der Übereinstimmung in der Wahrnehmung spezifischer Verletzungen in der Partnerschaft und zum anderen mit den im Rahmen naturalistischer Verletzungs-Episoden zum Einsatz kommenden Bewältigungsstrategien von Partnern beschäftigen, kommen daher dyadisch-mikrolongitudinale Designs zum Einsatz. Ein weiterer Schwerpunkt liegt zudem in der Aufklärung lebensspannenbezogener Veränderungen der Verzeihens-Prozesse.

3) Roos Hutteman

In ihrer Dissertation erforscht Roos Hutteman die dynamische Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit, sozialen Beziehungen und Lebenslaufübergängen von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Dazu führt sie eine neue Datenerhebung der LOGIK Studie durch, in der die Probanden zwischen ihrem 4. und 23. Lebensjahr 11-mal untersucht wurden. In der Nacherhebung, in der die Probanden im Alter von 29 Jahren befragt wurden, wird untersucht, wie frühe Persönlichkeitsmerkmale die Qualität und das Timing von Lebenslaufübergängen im frühen Erwachsenenalter beeinflussen (z.B. Entscheidung zur Elternschaft). Die Untersuchung der oben genannten, längsschnittlichen Wechselwirkungen, erlaubt die Identifizierung der Prozesse und Mechanismen, die der Entwicklung der Persönlichkeit zugrunde liegen.

4) Sabrina Köpke

Sabrina Köpke beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit zwei zentralen Aufgaben psychosozialer Entwicklung in der "emerging adulthood" (ca. 18. Lebensjahr bis Mitte/Ende 20): Individuation und Identitätsentwicklung. Der Schwerpunkt liegt auf der Differenzierung verschiedener intra- und interpersoneller Dimensionen von Individuation und Identität(entwicklung), so wie der Beschreibung und Untersuchung von deren Zusammenhängen und deren dynamischem Zusammenspiel über die Zeit. Dimensionale Differenzierungen und korrelative Zusammenhänge konnten bereits in zwei Online-Fragebogenstudien (Vortest und Hauptstudie) ermittelt werden und bestätigten weitgehend bestehende Forschungsbefunde. Zur Untersuchung potentieller entwicklungsbezogener Dynamiken wird eine Zweiterhebung der Stichprobe aus der ersten Fragebogenstudie nach ca. einem Jahr erfolgen.

5) Susanne Zink

In ihrer Dissertation untersucht Susanne Zink den Zusammenhang zwischen Religiosität, Bindung, Hoffnung und Wohlbefinden unter Berücksichtigung von Stress. In drei empirischen Studien befragt sie Menschen unterschiedlicher Altersgruppen (Erwachsene und Jugendliche) sowie sozialen Lebensbedingungen (bildungsnahe und bildungsferne Schichten). Es werden Haupteffekte sowie poten-

tielle Moderationseffekte von Religiosität, Bindung und Hoffnung untersucht. Die globalen Persönlichkeitseigenschaften der Untersuchten dienen als Kontrollvariablen und werden über die “Big Five” erfasst.

6) Michael Dufner

Der Fokus von Michael Dufners Dissertation liegt auf den intra- und interpersonalen Konsequenzen von Selbstüberschätzung (*self-enhancement*). Wie Ergebnisse einer Online-Studie und einer längsschnittlichen Round-Robin Untersuchung zeigen, lässt sich aus einer Überschätzung der eigenen Intelligenz ein Anstieg an psychischer Gesundheit, subjektivem Wohlbefinden und Popularität über die Zeit vorhersagen. In weiteren Untersuchungen wird der Zusammenhang zwischen Narzissmus und *mate appeal* näher beleuchtet. Von zentralem Interesse hierbei sind Mechanismen, welche diesen Zusammenhang vermitteln.

„Serving the discipline“ □ ein persönlicher Erfahrungsbericht

Werner Greve

Wenn man in die Deutsche Gesellschaft für Psychologie eintritt, vielleicht etwas unsicher, ob die Aspiration, Wissenschaftler/in werden zu wollen, womöglich etwas zu ambitioniert ist, dann ist die Fachgruppe der rettende Hafen. Die Tagungen der Fachgruppe haben, so lange ich sie besuche, stets eine familiäre, geradezu gemütliche Atmosphäre gehabt – der ideale Einstieg in den professionellen Wissenschaftsbetrieb: inhaltlich oft sehr anspruchsvoll, immer anregend, aber menschlich wenig bedrohlich, in vieler Hinsicht einladend. Die Mitgliederversammlungen der DGPs sind, jedenfalls für mich, ziemlich lange eher einschüchternd als unterhaltend oder spannend gewesen; zwar ist die erste Mitgliederversammlung der Fachgruppe, die man erlebt, noch eindrucksvoll genug, und man weiß auch hier anfangs nicht bei allen Diskussionspunkten ganz genau, worum es geht, aber die Atmosphäre ist entspannter, kollegial, bei aller Professionalität und Ernsthaftigkeit oft sehr freundlich. So kann die Fachgruppe tatsächlich ein kleines Zuhause werden, wenn man dabei bleibt, und man entwickelt nicht nur das Gefühl der Verpflichtung, sondern auch wirklich Lust dazu, ihr durch Engagement etwas Dank für die gewährte neue Heimat zu erstatten. Zwischen 2007 und 2009 habe ich die Chance dazu gehabt – in einer nicht intendierten Koinzidenz sogar gleich doppelt, denn unter anderem aufgrund der Ungleichzeitigkeit verschiedener Planungsvorläufe war ich zugleich mit der Verantwortung für die Durchführung der Fachgruppentagung 2009 auch Sprecher der Fachgruppe (eine etwas anspruchsvolle Kombination, deren Wiederholung ich, offen gestanden, nicht wirklich empfehlen kann). Darf ich ein bisschen darüber berichten, was passiert ist, und wie es sich angefühlt hat?

Die Fachgruppentagung in Hildesheim 2009

Die Fachgruppentagung auszurichten ist schöner, als man fürchten könnte, anspruchsvoller, als man gehofft hat, aber insgesamt tatsächlich so lohnend, wie man es sich gewünscht hat. Die Entscheidung, auf ein *sehr* kleines Organisationsteam (N=2) zu setzen, ist nur gut gegangen, weil meine Kollegin Sylvia Cappello unfassbar gut gearbeitet hat. Sie kann mehr als nur viel (*sehr* viel, tatsächlich) arbeiten: sie kann vorausplanen, organisieren, aber auch improvisieren, sie kann eigene Fehler vermeiden und die von anderen taktvoll ausbügeln, und sie kann auch dann ansteckend gut gelaunt sein, wenn es Gründe gäbe, angestrengt oder gereizt zu sein. Was ich eigentlich kann, habe ich mich in den zwei Jahren der Vorbereitung öfter gefragt – vielleicht dies: mutig jemandem Verantwortung anzuvertrauen, der das verdient.

Zwei reichen ja aber nicht aus; zum Glück war es von Anfang an das Anliegen von uns allen im Institut für Psychologie, Kolleg/innen wie Studierenden, dass diese erste größere Hildesheimer Psychologietagung schön wird. Im näheren Umfeld der Tagung hat vor allem ein großes Team sehr engagierter Studierender unseres neuen Studienganges alles getan, was nötig war, und mehr als das, ohne dass man je jemanden dazu hätte ermuntern müssen. Und auch die Kolleginnen und Kollegen im Institut haben viele Aufgaben übernommen – nicht nur Chairs von AG'en, sondern viele andere Dinge getan, die man, wenn's gut geht, als Tagungsgast nicht sehen kann. Wenn alle Mitglieder eines Teams sich die Arbeit suchen, die getan werden muss, dann hat man Glück gehabt – Verdienst ist das sicher nicht. Ich finde (und meine leichte Parteilichkeit hat mit diesem Urteil aber auch nicht das Geringste zu tun ...), dass es sich gelohnt hat: Mir hat die Tagung bei uns gefallen.

Über 250 Teilnehmer/innen sind nach Hildesheim gekommen, tatsächlich mehr als erwartet. Neben dem traditionellen Zweck des allgemeinen Austauschs der im deutschen Sprachraum arbeitenden Entwicklungspsycholog/innen stand die Tagung in diesem Jahr unter dem Motto: „Dialog der Generationen“. Dieses Thema wurde zum einen in einer Vielzahl von einzelnen Beiträgen aufgegriffen, zum anderen aber durch die eingeladenen Hauptreferent/innen sichtbar repräsentiert, die mit Unterstützung der DFG eingeladen werden konnten.

Evolutionäre Entwicklungspsychologie

Dave Bjorklund referierte im Eröffnungsvortrag zur Tagung über die Perspektive einer evolutionären Entwicklungspsychologie. Das Tagungsmotto ist in dieser Perspektive doppelt repräsentiert. Zum einen haben Bjorklunds Arbeiten die Idee vertreten, dass ontogenetische Entwicklung, soweit sie systematisch verläuft, ein Evolutionsprodukt ist, also auch im Hinblick auf ihre Struktur und prägnante Aspekte unterschiedlicher Entwicklungsabschnitte (z.B. „Unreife“) einem Selektionsdruck ausgesetzt war und ist. So könnten auch bislang weniger beachtete Funktionalitäten vermeintlich unreifer Entwicklungsstadien neu bewertbar sein – zugleich aber setzen sie die Präsenz älterer Fürsorgender voraus, die die Funktion haben, die Risiken unreifen Verhaltens zu mindern. Dies führt – dies ist der zweite Aspekt – zu einer neuen Bewertung auch des höheren und hohen Lebensalters, das möglicherweise nicht nur „Abfallprodukt“ der Widerstandsfähigkeit in jüngeren Jahren, sondern eine Phase eigenen adaptiven Wertes ist, der darin besteht, auch der übernächsten Generation zu helfen, zum Beispiel dadurch, dass ontogenetische Erfahrungen an nachfolgende Generationen transferiert werden.

Langlebigkeit

An diese Überlegung schloss der Vortrag von Jim Carey an. Sein Focus liegt auf der Frage, wie das seltsame Phänomen der Langlebigkeit evolutionsbiologisch erklärbar sein könnte. Er hat unter anderem dies erste umfassende Dokumentation dazu vorgelegt, in welchen Arten Langlebigkeit anzutreffen ist; eine der wichtigen Beobachtungen dabei ist es, dass sie sich nicht auf spezifische Phylen konzentriert, sondern quer zu allen Systematiken immer wieder (gelegentlich) anzutreffen ist. Zwar hat Carey insbesondere zu Insekten gearbeitet, aber – in Kooperation mit Demografen – auch zu menschlicher Langlebigkeit publiziert. Es geht, sagte er, nicht um die Frage, was Fruchtfliegen und Menschen verbindet, sondern um die generelle Erklärung des Phänomens, aus der dann auch Einsichten über die menschliche Lebensspanne zu gewinnen sein könnten. Hier betrifft eine der von ihm vertretenen Thesen die auch im Vortrag von Bjorklund angesprochene Frage, ob die menschliche (ungewöhnlich ausgeprägte) Langlebigkeit unter anderem dadurch erklärt werden kann, dass die ontogenetisch erworbene Erfahrung (Information) auf diese Weise nachfolgenden Generationen nutzbar gemacht werden kann.

Transfer von ontogenetisch erworbener Information („Erfahrung“)

Der Position der klassischen Genetik und ihrer Verbindung („new synthesis“) mit der Evolutionstheorie zufolge ist jedoch eben dieser Aspekt der transgenerationalen Weitergabe von ontogenetisch erworbenen Informationen evolutionär bedeutungslos („Lamarckismus“). Der Vortrag von Eva Jablonka hat hier die Notwendigkeit einer erheblichen Differenzierung dieses sogenannten „central dogma“ der Genetik deutlich gemacht – ihre Argumente legen den Schluss nahe, dass womöglich sogar eine grundsätzlichere Revision erforderlich ist. Ihre These zu den Vielfalt der Dimensionen von Evolution und zu „epigenetic inheritance“ machten deutlich, dass entwicklungsrelevante Informationen neben der genetischen Transmission auch auf anderen Wegen transgenerational vermittelt werden. Dies gibt zum einen dem Argument von Bjorklund und Carey zusätzliches Gewicht, eröffnet zum anderen aber auch den Blick auf einen evolutionär anderen Blick auf das Phänomen „Entwicklung“ generell. So kann eine evolutionäre Perspektive auf menschliche Ontogenese – über den Blick auf die Funktionalität (Adaptivität) einzelner Abschnitte hinaus – zu neuen Einsichten über die ihnen zugrundeliegenden Prozesse führen. Transgenerationaler Transfer („Der Dialog der Generationen“) erweist sich so als auch theoretisch wichtiger Prozess.

Sehnsucht und Gelassenheit

Wenn aber Entwicklung – ontogenetisch wie phylogenetisch – so flexibel, so vieldimensional, so wenig determiniert ist, dann muss erklärt werden, dass sie dennoch so verlässlich ist, für die Spezies

insgesamt, aber auch intraindividuell: wir ändern unsere Identität nicht täglich, oft nicht einmal in Jahren, und in vieler Hinsicht nie. Der Vortrag von Jochen Brandtstädter trug hierzu eine wesentliche Erklärungsfacette bei. Wir brauchen offenbar Theorien, die elastische Flexibilität mit phänomenaler (... eben) Stabilität verbinden. Das von ihm vertretene Zwei-Prozess-Modell der Entwicklungsregulation ist für diese Form von Theorien ein höchst instruktiver Prototyp. Entwicklung besteht in den Prozessen, die uns an herausfordernde Konstellationen adaptieren; die Bezeichnungen für die beiden Prozessgruppen seines Modells (assimilativ und akkommodativ) sind, scheint mir zunehmend, glücklich gewählt; der Unterschied zu ihrer piagetischen Konnotation ist so fundamental am Ende doch nicht, wie ich früher dachte.

Entwicklung ist unser Geschäft – als Entwicklungspsycholog/innen müssen wir versuchen, sie zu verstehen, sie zu erklären. Aber als Menschen müssen wir auch mit unserer eigenen Entwicklung leben, nicht zuletzt mit den nicht so systematischen Anteilen, die am Ende unsere Biografie zu unserer machen. Brandtstädters Vorlesung hat auch diese menschliche Seite angesprochen: das Dilemma zwischen Aspiration und Resignation, dem wir nicht erst im höheren Erwachsenenalter ausgesetzt sind. Auch deswegen war sein Beitrag ein berührender Augenblick der Tagung, vielleicht nicht nur für mich.

Die Fachgruppentagung zur Entwicklungspsychologie findet seit vielen Jahrzehnten im zweijährigen Turnus statt. Dies wird auch so fortgesetzt: Die Mitgliederversammlung in Hildesheim hat beschlossen, die Einladung zur nächsten Tagung (September 2011) an die Universität Erfurt anzunehmen – verantwortlich wird Bärbel Kracke sein (ist es schon, genauer gesagt). Diese Tagung wird nach längerer Zeit wieder in Kombination mit der Tagung der Fachgruppe Pädagogische Psychologie ausgerichtet – schön, dass das gelungen ist.

Sprecher der Fachgruppe 2007-2009

Dazu ein wenig beigetragen zu haben, war nur eine der vielen erfreulichen Erfahrungen der Sprecherrolle. Die erfreulichste war, um das gleich vorweg zu sagen, die Teamerfahrung der Sprechergruppe: Karin Landerl (Beisitz) und Ute Bayen (Schatzmeisterin), die ich beide vorher nicht persönlich kannte, haben alle Entscheidungen, die wir zu treffen hatten, zu gemeinsamen Entscheidungen werden lassen, meine spontanen und oft zu wenig bedachten Überlegungen mehr als einmal zartfühlend berichtigt, viele Projekte initiiert, auf die man hätte selbst kommen können oder sollen, hundert kleinere und größere Dinge stillschweigend erledigt, und sie haben die zwei Jahre zu einer freund-

schaftlichen Zeit gemacht. Auch dies war Geschenk, nicht Geschick. Zu selten wird einem bewusst, wie oft man Anlass hat, ernstlich dankbar zu sein.

Die Funktion des Fachgruppensprechers ist ein Amt, das ich entschieden unterschätzt hatte. Zwei Mitgliederversammlungen, zwei oder drei Ausgaben des Newsletter, ein paar Rundmails – was soll das schon groß sein? Nun diese Dinge sind es wirklich nicht, die einen belasten, obwohl auch hier im Detail mehr Mühe investiert werden muss, als man als Konsument gedacht hätte. Wichtiger ist die Frage, was eigentlich tatsächlich der Sinn der Übung sein könnte. Die Rettung der Welt, mindestens der Psychologie, wird jedenfalls in dieser Rolle schwerlich gelingen – zumal nicht einem selbst, wie man sich nach relativ kurzer Selbstprüfung eingestehen wird. Die Kommunikation der Mitglieder zu ermöglichen, Initiativen zu unterstützen, die Verbindung zu Muttergesellschaft lebendig zu halten (es gibt jährliche Treffen der Fachgruppensprecher/innen mit dem Vorstand, aber auch dazwischen oft genug Anlass, miteinander zu sprechen), herauszufinden, was den Mitgliedern wichtig ist oder wichtiger sein sollte – gewiss, auch das. Aber ist das genug? Braucht es nicht doch mehr: Ein Anliegen? Tatsächlich: Ich hatte eins: die öffentliche Visibilität des Faches, der Psychologie im allgemeinen, der Entwicklungspsychologie im Besonderen. Indessen ist das ein ziemlich dickes Brett, das man da bohrt (ich berichte an anderer Stelle ausführlicher), und man wird nüchtern bilanzieren müssen, dass der Ertrag vieler Gespräche, Briefe und anderer Investments nicht gerade ein Erdrutschsieg der psychologischen PR ist. Kein Grund seine Bemühungen einzustellen, natürlich, aber am Ende doch nicht der sinnstiftende Kern dieser Zeit.

Bedeutungsvoller sind vielleicht Aufgaben gewesen, die einem mehr zugewachsen sind als das man sie gewählt hat. Die anstehende Reform des Psychotherapeutengesetzes (PTG) wurde ein unerwartet wichtiger Teil des Jobs (man hätte das vielleicht ahnen sollen – habe ich aber nicht). Der Skandal dieses Gesetzes, wenn es erlaubt ist, das einmal so unverblümt zu sagen, sind ja nicht die zahlreichen Regelungen der Tätigkeit psychologischer Psychotherapeut/innen, obwohl es wahrlich auch hier viel zu verbessern gäbe. Der Skandal ist die grundsätzliche Konstruktion, dass Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie (KJP) ein eigener Beruf mit eigenen – und leider: liberaleren – Zulassungsregelungen ist. Außer Besitzstandswahrungen (Stichwort z.B. „Psychagoge“) spricht nichts dafür, dies so zu belassen, und sehr Vieles dagegen. Sich dafür zu engagieren, dass mindestens ein solides entwicklungspsychologisches Grundwissen auf Master-Niveau Zulassungsvoraussetzung für diesen Beruf sein muss (das ist aktuell tatsächlich *nicht* der Fall), schien mir ein wirklich dringliches Gebot der Stunde. Weitergehendes – „ein Beruf“ – wäre zwar auch mein Anliegen gewesen, aber nicht das der Funktion, in der ich hier aktiv werden durfte; ich habe also nur den entwicklungspsychologischen

Punkt vertreten. Er hat immerhin Eingang in das Forschungsgutachten des Bundesministeriums gefunden – wir werden sehen, ob Argumente am Ende auch politische Realität werden.

Dies vor allem ist ein Punkt, den ich unterschätzt hatte: Man ist plötzlich in der Pflicht, sich ernstlich Gedanken zu machen über Fragen, die sonst deutlich außerhalb des persönlichen Blickfeldes liegen (sagte ich schon, wieviel ich meinen Kolleginnen in der Sprechergruppe verdanke?). Und man tastet sich dann, zu langsam vermutlich, in Bereiche vor, die überbevölkert, unübersichtlich und, zugegeben, auch ziemlich einschüchternd sind. Die zweijährige Amtszeit ist vielleicht doch zu kurz, um zu lernen, wo man selbst (im aktuellen Neigungs- und Kompetenzprofil) ansetzen könnte, mit immerhin vertretbaren Aussichten auf ein wenig Wirkung. Die Initiative von Axel Schölmerich, vor ein paar Jahren, etwas mehr Kontinuität ins Amt zu bekommen, indem auch die Fachgruppe das „elect“-System der DGPs einführt, hat wirklich etwas für sich – vielleicht könnten wir gelegentlich darüber noch einmal sprechen.

Die entschieden bejahende Antwort auf die Frage, ob es sich denn gelohnt habe, Sprecher zu sein und eine Fachgruppentagung verantwortet zu haben, muss leider mit der wesentlichen Einschränkung qualifiziert werden, dass wohl man selbst derjenige war, der dabei am meisten gewonnen hat, menschlich (ich habe viele neue Kolleg/innen kennen und schätzen gelernt) wie fachlich (ich habe mir eine etwas differenziertere Haltung zu einigen wichtigen und unterschätzten Fragen erarbeiten können). Aber wie sehr davon andere profitiert haben oder es noch werden: wer weiß? Und so ist schließlich das Gefühl, der Fachgruppe Dank zu schulden, eher gewachsen als abgetragen, in den letzten zwei Jahren. Ich gestehe, dass sich das gar nicht mal schlecht anfühlt, denn so soll's doch sein in einer Familie, in der man sich anständig liebhaben tut.

Bericht vom 1. Doktorandenworkshop der Fachgruppe Entwicklungspsychologie, Dornburg, 16.-18. Juni 2010

Anna Kornadt

„Development as Action in Context“, so lautete der Titel des ersten Doktorandenworkshops, zu dem die Fachgruppe in diesem Jahr aufgerufen hatte. Dem Ruf waren 20 Doktorandinnen und Doktoranden aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien gefolgt, um im besonderen Ambiente von Schloss Dornburg bei Jena wissenschaftlich und persönlich miteinander in Austausch zu treten.

Los ging es mittwochs morgens. An die Eröffnung durch die Organisatoren des Workshops, Karina Weichold und Rainer Silbereisen (beide Center of Applied Developmental Science, FSU Jena) sowie die Sprecherin der Fachgruppe, Alexandra Freund (Universität Zürich, Schweiz), schloss sich gleich der erste Vortrag an. Der kürzlich mit dem Jacobs-Forscherpreis ausgezeichnete Laurence Steinberg (Temple University, USA) präsentierte seine Arbeiten zu Risikoverhalten im Jugendalter und stellte sich danach den Teilnehmenden zu einer ausführlichen Diskussion.

Nach der Mittagspause folgte die Posterpräsentation der Doktorandinnen und Doktoranden. Dabei konnten alle Teilnehmenden einen Überblick über die Themen und den Stand der einzelnen Dissertationen erhalten und erste Fragen stellen. Thematisch war hier ein breites Spektrum vertreten, es wurden Arbeiten zu allen Abschnitten der Lebensspanne und diversen Bereichen wie kognitive, emotionale und motivationale Faktoren der Entwicklung vorgestellt und diskutiert. Auch der Stand der einzelnen Dissertationsprojekte war unterschiedlich, von solchen, die noch ganz am Anfang stehen, bis zu solchen, bei denen bereits der Abgabetermin näher rückt.

Dies spiegelte sich auch im nächsten Programmpunkt wider. Bei der Roundtable Discussion zum Thema „How to get a successful Ph.D.“ wurden die vorher eingesandten Fragen der DoktorandInnen von Alexandra Freund, Laurence Steinberg und Alexander von Eye (Michigan State University, USA) diskutiert und Erfahrungen und Tipps rund um die erfolgreiche Promotion gegeben.

Der Abschluss des ersten Tages erfolgte dann am Abend durch Peter Herrlich (Leibniz Institut für Altersforschung, Jena), der bei einer Dinner Lecture während des gemeinsamen Abendessens Befunde zum Thema Altern aus biologischer Sicht vorstellte.

Am Donnerstag ging es gleich weiter, die DoktorandInnen hatten im Voraus bereits Präferenzen für die Teilnahme an verschiedenen Kleingruppen angegeben, und konnten sich nun mit ihren Mentoren

in separate Räume zurückziehen. An diesem Tag bestand die Möglichkeit entweder mit Alexandra Freund, Alexander von Eye, Laurence Steinberg oder Marcus Hasselhorn (Deutsches Institut für Pädagogische Forschung, Frankfurt/Main) zusammenzuarbeiten. Dabei präsentierten zunächst die Mentoren interessante Aspekte ihrer aktuellen Forschung. Danach arbeiteten die Doktoranden in den Kleingruppen an verschiedenen Aufgaben. Es wurde über Implikationen für die eigenen Projekte gesprochen oder auch neue Studien und Interventionen exemplarisch geplant, präsentiert und diskutiert.

Zudem bestand für die DoktorandInnen, wie während des gesamten Workshops, immer wieder die Gelegenheit in geplanten oder spontanen Konsultationen das Wissen und die Erfahrung der Faculty zu nutzen und sich Meinungen, Ideen und Hinweise zu den eigenen Projekten zu holen, was auch intensiv genutzt wurde. Aber auch unter den Workshopteilnehmern 4r anschließenden Buchpräsentation im Intershop Tower über den Dächern von Jena konnte auch das passende Werk dazu erworben werden. Daran schloss sich nahtlos die Abschiedsparty an, auf der noch einmal die vielen Eindrücke der letzten Tage verarbeitet werden konnten und neu geknüpft Banden verfestigt wurden. Der Abschiedsgruß lautete dann auch von vielen „Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im September in Bremen“.

Ein großer Dank geht nochmals an die Organisatoren, die mit großem Aufwand und viel Engagement einen tollen Workshop auf die Beine gestellt haben. Außerdem auch an die Professorinnen und Professoren, die für alle Fragen ein offenes Ohr hatten, kritische Diskussionen anregten und bereitwillig ihr Wissen und ihre Erfahrung weitergaben. Man kann sich nur wünschen, dass die Tradition dieses Workshops auch in den nächsten Jahren fortgesetzt wird.

Ausschreibung

„Margret-und-Paul-Baltes-Preis für hervorragende entwicklungspsychologische Dissertationen“ 2011

Die **Fachgruppe Entwicklungspsychologie in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie** schreibt alle zwei Jahre den von der Margret Baltes Stiftung zur Verfügung gestellten „Margret-und-Paul-Baltes-Preis für hervorragende entwicklungspsychologische Dissertationen“ aus. Der Preis wird jeweils auf der Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie verliehen. Ausgezeichnet werden soll eine Arbeit, die eine hervorragende Leistung aus dem Gebiet der gesamten Entwicklungspsychologie darstellt. Voraussetzungen für einen Vorschlag sind:



- höchstes wissenschaftliches Niveau der Arbeit, das auch durch eine Prädikatsbewertung (magna cum laude oder besser) dokumentiert ist;
- Originalität in Gegenstand und Methode;
- eine für die Entwicklungspsychologie besondere Bedeutung, die sich auf Praxisrelevanz, Innovationspotenzial oder Fortschritte in der Theorienbildung beziehen kann.

Vorschläge geeigneter Arbeiten müssen bis zum **1. April 2011** eingegangen sein. Bis zu diesem Datum sollte die vorgeschlagene Arbeit als Dissertation angenommen sein. Die Annahme als Dissertation sollte nicht länger als drei Jahre zurückliegen.

Jedes Mitglied der Fachgruppe Entwicklungspsychologie ist vorschlagsberechtigt.

Dem Vorschlag ist die auszuzeichnende Arbeit sowie ein Lebenslauf der Kandidatin oder des Kandidaten und eine maximal dreiseitige Begründung des Betreuers oder Vorschlagenden beizufügen. Die Jury wählt aus den vorgeschlagenen Arbeiten eine zur Prämierung aus.

Mit der Auszeichnung ist die Übergabe eines Geldpreises von € 1000.- verbunden. Der Name der Preisträgerin / des Preisträgers, der Titel der Arbeit sowie eine kurze Würdigung werden im Newsletter der Fachgruppe Entwicklungspsychologie abgedruckt sowie auf den Internet-Seiten der Fachgruppe veröffentlicht.

Mit der Vergabe des Dissertationspreises verfolgt die Fachgruppe das Ziel, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, die Einheit der Wissenschaft im Fachgebiet Entwicklungspsychologie zu stärken und die Sichtbarkeit der Entwicklungspsychologie im Verhältnis zu den anderen Fachgebieten zu verbessern. Damit steht dieser Preis in bester Tradition des wissenschaftlichen Lebenswerks von Margret Baltes. Vorschläge erbitten wir ab sofort an folgende Adresse:

Prof. Dr. Alexandra M. Freund

Universität Zürich

Psychologisches Institut

Binzmühlestrasse 14/11

CH-8050 Zürich

Ausschreibung Mentoring-Preis

Die Fachgruppe Entwicklungspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie würdigt mit dieser Auszeichnung hervorragende Leistungen im Bereich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert. Es soll ein Mitglied der Fachgruppe Entwicklungspsychologie ausgezeichnet werden, welches sich durch seinen Einfluss auf die berufliche Entwicklung von Nach-



wuchswissenschaftler/innen in besonderem Maße um das Fach verdient gemacht hat. Entwicklungspsycholog/innen (die nicht selbst Mitglieder der Fachgruppe sein müssen) sind eingeladen, durch eine Nominierung auf das besondere persönliche Engagement eines Mentors oder einer Mentorin aufmerksam zu machen. Hierbei kann es sich um den/die eigene/n Mentor/in handeln oder um jemanden, der/die Mentor/innenfunktion für andere übernommen hat. Bei Mentor/innen kann es sich z.B. um (ehemalige) Promotions- oder Habilitationsbetreuer/innen oder Koautor/innen handeln. Mentoring geschieht jedoch häufig auch auf informeller Basis, ohne dass ein formelles Arbeits- oder Betreuungsverhältnis besteht. Mentor/innen sind diejenigen, die mit Rat und Tat in Fragen der beruflichen Entwicklung zur Seite stehen.

Um eine/n Mentor/in zu nominieren, reichen Sie bitte die folgenden Unterlagen ein:

- Einen Nominierungsvorschlag, in dem der Einfluss des/der Nominierten in seiner/ihrer Rolle als Mentor/in deutlich wird.
- Einen Lebenslauf des Mentors oder der Mentorin mit Publikationsliste.
- Eine Liste (ehemaliger) Doktorand/innen und anderer Nachwuchswissenschaftler/innen, für welche die nominierte Person als Mentor/in fungiert oder fungiert hat, mit Angabe der derzeitigen beruflichen Position.
- 3 bis 5 Empfehlungsschreiben von Mentees, bevorzugt Personen, die derzeit nicht (mehr) in einem formalen Betreuungsverhältnis zum/zur Mentor/in stehen. Aus dem Empfehlungsschreiben soll deutlich werden, inwiefern und in welcher Funktion der/die Mentor/in den beruflichen Werdegang beeinflusst hat. Außerdem fügen Sie bitte den jeweiligen Lebenslauf der Mentees bei.
- Vorbildliches Mentoring zeigt sich beispielsweise anhand folgender Kriterien :
 - o behandelt Mentees respektvoll, nimmt sich Zeit zum Gespräch und ist für ihre Belange ansprechbar

- hilft Mentees, geeignete Ziele auszuwählen und zu verfolgen und ermutigt Mentees, besonders bei auftretenden Schwierigkeiten
- gibt kritisches Feedback zu Einzelprojekten und zum allgemeinen Arbeitsfortschritt und erteilt Ratschläge in Bezug auf die berufliche Weiterentwicklung
- unterstützt Mentees beim Beantragen von Forschungsgeldern, beim Aufbau von professionellen Kontakten, bei Publikationen usw.
- hat sich um die Disziplin verdient gemacht und dient damit als Vorbild im Bereich der entwicklungspsychologischen Forschung und Lehre
- unterstützt Mentees beim Bemühen, Familie und wissenschaftliche Karriere zu vereinbaren
- führt Mentees schrittweise in die Selbständigkeit

Der/die Gewinner/in des Preises wird auf der Fachgruppentagung 2011 bekannt gegeben. Die Preisverleihung findet ebenfalls auf der Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie im September 2011 statt.

Bitte senden Sie die oben angegebenen Unterlagen elektronisch mit dem Betreff „Mentoring Preis“ bis zum **1. April 2011** an die Sprecherin der Fachgruppe, Alexandra M. Freund: freund@psychologie.uzh.ch. Bündelung von Unterlagen in einer Email ist hilfreich; jedoch können vertrauliche Empfehlungsschreiben auch separat gesendet werden. Alle Unterlagen werden vertraulich behandelt.

Protokoll der Sitzung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie auf der 19. Tagung der Fachgruppe am 14.09.2009 in Hildesheim

Ort: Universität Hildesheim, Raum H1, Beginn 19:30h, Ende 20:30h

Leitung: Werner Greve (Sprecher der Fachgruppe)

Protokollführerin: Ute Bayen (Kassenwartin der Fachgruppe)

Top 1: Begrüßung und endgültige Tagesordnung

Werner Greve begrüßt die Anwesenden, stellt die Beschlussfähigkeit fest und legt die endgültige Tagesordnung fest. Top 1a muss eingefügt werden, da eine Kassenprüferin verhindert ist.

Top 1a: Wahl einer Kassenprüferin

Da eine der gewählten Kassenprüferinnen verhindert ist, wird Claudia Röbers als Kassenprüferin vorgeschlagen und von den Anwesenden bestätigt.

Top 2: Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung

Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung wird genehmigt.

Top 3: Vorstellung der Preisträgerinnen 2009

Die Preise wurden am Morgen auf der Eröffnungsveranstaltung der Tagung verliehen.

- a) Den Margret M. und Paul B. Baltus Preis 2009 erhielt Frau Dr. Julia Karbach von der Universität des Saarlandes. Der Jury gehörte die Sprechergruppe an (Werner Greve, Karin Landerl, Ute Bayen), sowie als externes Mitglied Prof. Dr. Sabine Walper (Universität München).
- b) Den ersten Mentoring Preis der Fachgruppe erhielt Frau Prof. Dr. Heidi Keller von der Universität Osnabrück. Die Jury bestand aus der Sprechergruppe (Werner Greve Karin Landerl, Ute Bayen) sowie Dr. Daniela Czernochowski als Vertreterin des Nachwuchses.

Top 4: Bericht des Sprechers über die Aktivitäten der Sprechergruppe

Die Sprechergruppe hat auch im vergangenen Jahr wieder mehrere Workshops für den wissenschaftlichen Nachwuchs organisiert (Methodenworkshops, Workshop zur Bindung). Weitere Aktivitäten bezogen sich auf die Zulassung zur KJP-Ausbildung und die Sichtbarkeit des Faches. Frau Dr. Dette-Hagemeyer stellt sich als Vertreterin des Nachwuchses vor.

Top 5: Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie: aktuelle Entwicklungen

Werner Greve hat die Fachgruppe auf einem Hearing zur Zulassung zur KJP-Ausbildung vertreten. Das Ergebnis des Hearings ist ein Gutachten, nach dem die Zulassung zur KJP-Ausbildung an Credits gebunden ist, welche Master-äquivalent sind.

Top 6: Öffentliche Sichtbarkeit des Faches

Werner Greve regt an, zum Gesprächspartner für die öffentlichen Medien zu werden. Er appelliert an die Mitglieder der Fachgruppe, auf Presseanfragen zu antworten. Es wird vorgeschlagen, im Newsletter Pressezitate zu veröffentlichen und sie auch mit der Fachgruppenhomepage zu verlinken.

Top 7: Fachgruppentagung 2011: Einladung nach Erfurt

Es wird eine Einladung zur 20. Tagung der Fachgruppe an die Universität Erfurt ausgesprochen. Diese Tagung wird in Verbindung mit der Tagung der Fachgruppe Pädagogische Psychologie stattfinden. Die Termine sind 12. bis 14.09.2011 (Tagung Entwicklungspsychologie) und 14. bis 16.09.2011 (Tagung Pädagogische Psychologie).

Top 8: Bericht der Kassenwartin

Ute Bayen berichtet, dass der Kassenstand zum Zeitpunkt der letzten Fachgruppensitzung Euro 5730,63 betrug und derzeit Euro 5272,40. Die Fachgruppe hat Euro 4000 für die Vorbereitung der Fachgruppentagung vorgelegt. Dieses Geld wird (teilweise) nach Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben rückerstattet werden. Die Fachgruppe erhielt Mitgliedsbeiträge in Höhe von Euro 3790,80. Die Mitgliederzahlen der Fachgruppe sind über die letzten beiden Jahre gewachsen. Derzeit hat die Fachgruppe 301 Vollmitglieder und 64 assoziierte Mitglieder. Auslagen wurden in der Hauptsache für Workshops zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses getätigt.

Top 9: Bericht der Kassenprüferinnen

Die Kassenprüferinnen sind Dr. Eva-Marie Kessler und Prof. Dr. Claudia Röbers. Die Kassenprüferinnen haben keine Beanstandung und loben die Kassenführung.

Top 10: Entlastung der Sprechergruppe

Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wird gestellt. Der Vorstand wird einstimmig entlastet.

Top 11: Bekanntgabe der Ergebnisse der Wahl der neuen Sprechergruppe

Axel Schölmerich berichtet über das Wahlergebnis. Die Fachgruppe hat 301 wahlberechtigte Mitglieder. Die Wahlbeteiligung betrug über 50%. Zur Sprecherin gewählt wurde Alexandra Freund (142 Ja-Stimmen, 12 Nein-Stimmen, 0 Enthaltungen). Zum Beisitzer gewählt wurde Frieder Lang mit 136 Ja-Stimmen, 16 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen). Zur Kassenwartin gewählt wurde Birgit Elsner von der Universität Potsdam (144 Ja-Stimmen, 7 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen).

Top 12: Übergabe der Geschäfte an die neue Sprechergruppe

Frau Freund übernimmt die weitere Leitung der Fachgruppensitzung. Die neue Sprechergruppe stellt sich und ihre geplanten Arbeitsschwerpunkte vor. Geplant ist eine stärkere Einbeziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Doktorierende und Postdocs). Der Nachwuchs soll eine Interessensvertretung haben und die Fachgruppe aktiv mitgestalten. Es sollen Doktorierendenworkshops durchgeführt werden, sowie weiterhin thematische und methodische Workshops. Die Webpage soll aktualisiert werden. Semesterpläne und Folien für Lehrveranstaltungen sollen dort eingestellt werden.

Düsseldorf, den 5.10.2009

gez. Prof. Ute J. Bayen, Ph.D.

Hildesheim, den 7.10.2009



Prof. Dr. Werner Greve

Zürich, den 10.10. 2009



Prof. Dr. Alexandra Freund

Einladung zur Mitgliederversammlung 2010

Datum: 28. September 2010

Zeit: 18:30 Uhr

Ort: Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bremen

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zur **Mitgliederversammlung** der Fachgruppe Entwicklungspsychologie möchte ich Sie hiermit herzlich einladen. Wir schlagen folgende Tagesordnung vor:

- 1 Endgültige Tagesordnung
- 2 Genehmigung des Protokolls der letzten MV
- 3 Mitteilungen: Aktivitäten der Sprechergruppe
- 4 Kommende FG-Tagung: Erfurt, 14.-16. September 2011 (Bärbel Kracke)
- 5 FG-Tagung 2013 (keine Beschlussfassung)
- 6 Diskussion: Einbezug des wissenschaftliches Nachwuchses in die FG (Michael Glüer, Petra Hartmann)
- 7 Öffentliche Sichtbarkeit Entwicklungspsychologie (Werner Greve)
- 8 Margret-und-Paul-Baltes-Preis 2011: Nominationsaufruf und Jury
- 9 Mentoring-Preis 2011: Nominationsaufruf und Jury
- 10 Verschiedenes

Insbesondere TOP 6 verspricht eine interessante Diskussion und wir hoffen, dass Sie zahlreich anwesend und angeregt diskutieren werden.

Wir freuen uns, Sie bei der Mitgliederversammlung in Bremen zu sehen

Alexandra M. Freund, Frieder R. Lang, Birgit Elsner

Einladung zur Tagung FG Entwicklungspsychologie 2011

Zur

Fachtagung Entwicklungspsychologie 2011

in Verbindung mit der

Fachtagung Pädagogische Psychologie 2011

laden wir ein

an die

Universität Erfurt



Tagung FG Entwicklungspsychologie: Montag 12. bis Mittwoch 14. September 2011

Motto: „Medien als Kontexte für Entwicklung und Lernen“

Tagung FG Pädagogische Psychologie: Mittwoch 14. bis Freitag 16. September 2011

Auf Wiedersehen ...

... spätestens 2011 in Erfurt!

Prof. Dr. Bärbel Kracke - Prof. Dr. Helmut M. Niegemann - Prof. Dr. Ralf Rummer



Namen und Adressen

Sprecherin:

Prof. Dr. Alexandra M. Freund
Universität Zürich
Psychologisches Institut
Angewandte Psychologie: Life-Management
Binzmühlestrasse 14/11
CH-8050 Zürich
E-Mail: freund@psychologie.uzh.ch

Beisitzer:

Prof. Dr. Frieder R. Lang
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Psychogerontologie
Nägelsbachstraße 25
D-91052 Erlangen
E-Mail: flang@geronto.uni-erlangen.de

Schatzmeisterin:

Prof. Dr. Birgit Elsner
Universität Potsdam
Department Psychologie
Abteilung Entwicklungspsychologie
Karl-Liebknecht-Str. 24/25
D-14476 Potsdam OT Golm
E-Mail: birgit.elsner@uni-potsdam.de